



# Neujahrsblätter

des Historischen Archivs  
der Marktgemeinde Lustenau

9./10. Jahrgang 2019/20

**Impressum**

Für den Inhalt sind ausschließlich die VerfasserInnen verantwortlich.  
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.  
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem  
Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau.

**Herausgeber:**  
Marktgemeinde Lustenau

**Schriftleitung:**  
Oliver Heinze, Wolfgang Scheffknecht und Vanessa Waibel

**Gestaltung:**  
Brigitte Theisen, Dornbirn

**Lektorat:**  
Gabriele Morscher

**Medieninhaber und Vertrieb:**  
Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau

**Druck und Herstellung:**  
Druckhaus Gössler, Dornbirn

ISBN: 978-3-900954-20-8  
Lustenau, 2020

**VerfasserInnen:**

Dr. Werner Bundschuh, Schlossgasse 11b, 6850 Dornbirn  
Dipl.-Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau  
Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau  
Mag. Vanessa Waibel, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau

# Neujahrsblätter

des Historischen Archivs  
der Marktgemeinde Lustenau

9./10. Jahrgang 2019/20

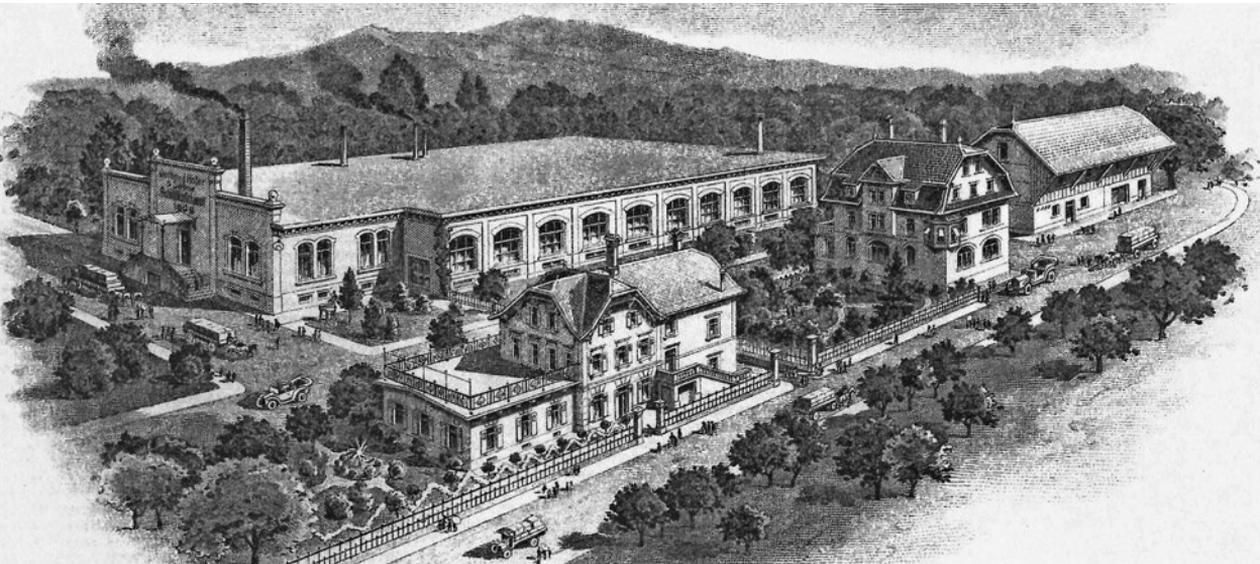
Vorwort .....	4
Wolfgang Scheffknecht, Alkohol und Trinkkultur im frühneuzeitlichen Reichshof Lustenau .....	6
Oliver Heinzle, Niederlage, demokratischer Neubeginn und Frauenwahlrecht – Lustenauer Quellen zum Ende des Ersten Weltkriegs und zum Anfang der Ersten Republik .....	36
Oliver Heinzle, Der Gutshof Heidensand in den Spannungsfeldern des 20. Jahrhunderts .....	64
Werner Bundschuh, Josef Hämmerle (1905–1972) – Der Buchhalter des Todes im Getto Łódź/Litzmannstadt .....	112
Vanessa Waibel, Josy König – Auswanderin aus Lustenau .....	154
Oliver Heinzle, Nationalsozialismus als Ausstellungsthema .....	156
Oliver Heinzle, Gebeinfund bei ehemaliger BAST .....	158
Oliver Heinzle, Überschwemmungen 1888 .....	162
Oliver Heinzle, Infotafel für Historischen Mühlstein .....	165
Oliver Heinzle, Eine kurze Vereinsgeschichte des MV Concordia .....	166
Oliver Heinzle, Digitale Erweiterung des Historischen Radrundwegs .....	172
Oliver Heinzle, Hannes Grabher zum 125. Geburtstag .....	173
Oliver Heinzle, Vermisst, aber nicht vergessen – Lustenauer Kriegsverschollene .....	176
Oliver Heinzle, Kriegsleid – Briefe einer trauernden Mutter .....	178
Vanessa Waibel, Archivexkursion Insel Reichenau .....	180
Chronik der Archivaktivitäten .....	182

## Oliver Heinze

### Der Gutshof Heidensand in den Spannungsfeldern des 20. Jahrhunderts

Seit längerem befasst sich das Team des Historischen Archivs mit der Geschichte des Gutshofs. Im Laufe der Jahre hat sich deshalb eine größere Sammlung von Quellenmaterial gebildet. Anhand von Einblicken in diese Primärquellen gibt dieser Artikel einen Überblick über die Entwicklung des Gutshofs und die damit verbundenen politischen Konflikte. Eine Analyse des Materials ergibt, dass sich viele Aspekte der allgemeinen Geschichte des 20. Jahrhunderts in den hiesigen Ereignissen spiegeln und dass der Gutshof in weiterer Folge, je nachdem aus welcher „politischen Ecke“ die Quelle stammt, durchaus sehr unterschiedlich wahrgenommen worden ist.

Lustenau war vor der Einführung der Maschinenstickerei im Jahr 1869 hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägt. Obwohl die Menschen hier mit der Zeit mit der Stickerei gutes Geld verdienten, gab es noch lange viele Bauern bzw. hatten die Sticker oft noch eine kleine Landwirtschaft als zweites wirtschaftliches Standbein. Dies war teilweise auch bei den wohlhabenderen Familien der Fall und hat möglicherweise auch etwas damit zu tun, dass der Beruf des Landwirts damals wohl durchaus auch prestigeträchtig sein konnte. Als Beispiel hierfür seien hier die beiden eher weniger bekannten Brüder von Josef und Johann Hofer – die ja die Stickerei in Lustenau eingeführt haben – angeführt.



Briefkopf der Firma Gottfried Hofer & Söhne

Gottfried Hofer, der jüngste der vier „Höfer-Brüder“, gehörte dem christlich-sozialen Lager an und bekleidete jahrelang das Amt eines Gemeinderats. Im Lustenauer Familienbuch lautet der Eintrag in der Kategorie Beruf „Fabrikant, Bauer“. Auf dem Briefkopf seiner Stickereifirma ist neben seiner für die damaligen Verhältnisse imposanten Fabrik auch der Stadel seines bäuerlichen Betriebs abgebildet. In seinem Nachruf im Vorarlberger Volksblatt heißt es u.a. über ihn: *Wie seine Brüder wandte er sich der Stickerei zu, ohne sich jedoch ganz von der Landwirtschaft zu trennen, an der er bis zu seinem Lebensende mit jeder Faser seines Herzens hing. Er war Mitbegründer der Viehzuchtgenossenschaft [Lustenau] und bis zum Ableben an der Spitze derselben.*<sup>1</sup>

Auch Rupert Hofer, sein fünf Jahre älterer Bruder, der in die Familie des Gasthauses Hecht eingeheiratet hatte, betrieb neben einem Stickereiproduktionsbetrieb und dem Gasthaus noch eine Landwirtschaft. Über seinen Sohn Alfred, der den elterlichen Betrieb übernahm, heißt es in einem 1978 in der Festschrift *75 Jahre Marktgemeinde Lustenau erschienenen Porträt der Firma Hofer-Hecht: Obwohl dem Hechtwirt Alfred Hofer die Landwirtschaft, insbesondere die Viehzucht, mehr am Herzen lag als die Stickerei, wurde unter seiner Ära der Grundstein zu einem selbständigen [Stickerei-]Exportbetrieb gelegt.*<sup>2</sup>

Diese beiden Männer bzw. ihre Familien gehörten den damals relevanten unterschiedlichen politischen Lagern an und sahen sich, neben ihrer Tätigkeit als Fabrikanten, beide selbst als Bauern. Die in Lustenau weit ins 19. Jahrhundert hinabreichende sehr starke Rivalität zwischen dem „konservativen“ und dem „liberalen“ Lager spielt auch in der Geschichte des Gutshofs eine wichtige Rolle.



Porträt Bürgermeister (1919-1927)  
Josef Hollenstein (\* 1863 † 1949)  
Repro: Günter König

Wie der Historiker Leo Haffner in seiner Arbeit „Die Kasiner“ treffend festgestellt hat, war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die „liberale Partei [...] als ein Sammelbecken der Fabrikanten, Akademiker, Großbürger und Intellektuellen anzusehen“.<sup>3</sup> Bezüglich der Christlich-Konservativen bzw. Christlich-Sozialen stellt Haffner fest, dass jene Bewegung als „Partei des ‚kleinen Mannes‘ angesehen werden [kann], als politische Plattform der in der Regel sehr bescheiden lebenden Bauern und Kleinbürger.“<sup>4</sup>

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs hatten in Lustenau fast die gesamte Zeit lang immer Bürgermeister – viele von ihnen waren Lehrer oder Fabrikanten – aus dem liberalen Lager regiert. Mit Josef Hollenstein trat dann 1919 ein Bauer für die christlich-soziale Partei, die nun über eine Mehrheit in der Gemeindevertretung verfügte, das Amt des Bürgermeisters in Lustenau an. Und 1922, drei Jahre später, beschloss die Gemeindevertretung, trotz heftigem Widerstand aus dem liberalen Lager, den Bau eines neuen Versorgungsheims in der Schützengartenstraße. Ein Blick in die Memoiren des späteren großdeutschen Bürgermeisters Karl Bösch verdeutlicht die damalige Position des liberalen Lagers:



Portrait Bürgermeister  
(1929-1934) Karl Bösch  
(\* 1879 † 1956)  
Repro: Günter König

*Wäre Bürgermeister Hollenstein weniger eigensinnig gewesen und hätte er auch die Ansichten der Minderheit einigermaßen berücksichtigt, so wäre es auch möglich gewesen, durch einhelligen Beschluss der Gemeindevertretung ein neues, zweckentsprechendes Versorgungsheim zu bauen, das für die Gemeinde und ihre Steuerzahler nicht eine dauernde und schwere Belastung geworden wäre. [...] Aber schon die Planung, im Stile eines modernen Sanatoriums gehalten, viel zu groß, musste Widerspruch erregen. Noch vielmehr aber der Finanzierungsplan, dessen Zahlen und Annahmen förmlich aus der Luft gegriffen waren und zu schärfster Kritik herausforderten. [...] Als der Tutzbau dann erstellt worden war, zeigte es sich, dass wir [das liberale Lager] recht gehabt hatten.<sup>5</sup>*

Eine Gesamtschau der Aufzeichnungen von Karl Bösch verdeutlicht seine Aversion gegen das christlich-soziale Lager. Daneben scheint es seinen Memoiren allgemein an einer gewissen Objektivität zu mangeln. Die Schilderung seiner eigenen politischen Karriere, in der auch sein landwirtschaftlicher Hintergrund anklingt, vermag wohl ein wenig die Weltsicht von Karl Bösch zu verdeutlichen.

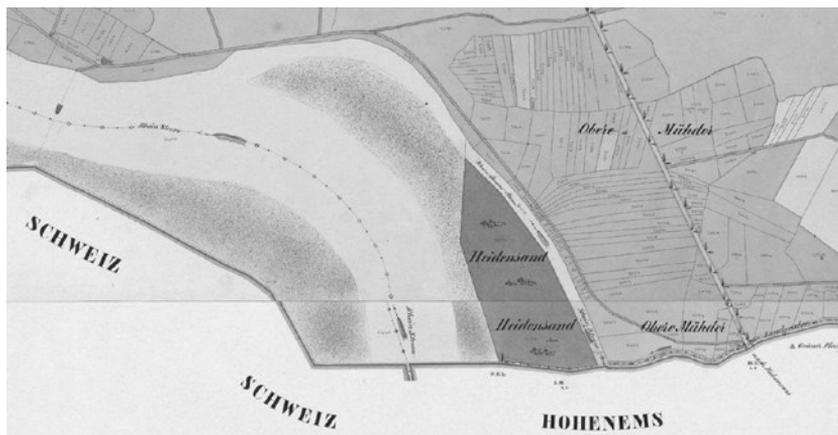
*Ich hatte im Obstbau eine Beschäftigung, die so schön war und mir viel Freude bereitete. [...] Es mögen zwar viele, als ich dann in der Folge Gemeindevertreter, Gemeinderat, Nationalrat, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter geworden war, sich gedacht haben, ich sei ein mandatslüsterner Streber, ich sei ehrgeizig oder machthungrig. Ich darf, Gott sei mein Zeuge, ehrlich sagen, dass ich keines dieser Mandate suchte und erstrebte. Man ist stets in mich gedrungen und hat mich zur Annahme überredet. Leider war ich nie stark und unnachgiebig genug, entschieden beim „Nein“ zu bleiben. Was für Vorteile hatte ich persönlich aus all diesen Ämtern? – Gar keine! Im Gegenteil! – Ich hatte viel Arbeit, die ehrenamtlich war, hatte ungezählte Sitzungen zu besuchen, hatte viel Unannehmlichkeiten, Ärger und Verdruss, verbrauchte Geld und versäumte es, solches nebenberuflich zu verdienen und verbrauchte dazu noch meine Nervenkraft. Und für dies alles hatte ich schließlich nicht einmal Dank. Solchen darf je einer, der sich politischen Belangen widmet, überhaupt niemals erwarten.<sup>6</sup>*



Gruppenfoto mit Geistlichen und Politikern bei der Einweihung des Versorgungsheimes im Jahr 1924  
Foto: unbekannt

Die Einrichtung des Gutshofs Heidensand war eng verknüpft mit dem Bau des Versorgungsheims, um die Bewohnerinnen und Bewohner dieses „neuen Armenhauses“ zu versorgen und ihnen auch teilweise Arbeit zu geben. Das andere bestimmende Moment in der Entstehung des gemeindeeigenen Landwirtschaftsbetriebs war die u.a. in einem Artikel der Vorarlberger Landes-Zeitung vom 20. April 1923 geschilderte Fertigstellung der Rheinregulierung:

*Obwohl die Arbeiten bereits 1900 einsetzen, wurde erst im Jahre 1910 die Bauausführung mit aller Energie in Angriff genommen. Der Völkrieg brachte auch für dieses Friedenswerk wesentliche Beeinträchtigungen, sodaß erst vorgestern, im 30. Baujahr der gesamten Aktion, die Einleitung des Rheines in den Diepoldsauer Durchstich erfolgen konnte.<sup>7</sup>*



Das Gebiet des heutigen Gutshofs auf der Katasterkarte von 1857

Ein im April 1928 im Vorarlberger Volksblatt erscheinener Bericht liefert uns viele interessante Informationen zu den ersten Jahren der Kultivierung des vorherigen Rheinüberschwemmungsgebietes:

*Auf den feuchten Gründen wuchsen Erlenstauden und spärliche Streue. Nachdem aber durch die Eröffnung des oberen Rheindurchstiches das Bett des Rheins nach Westen verlegt worden war, ging die*

*Gemeinde auf Anregung Herrn Bürgermeisters Hollenstein daran, dieses der Gemeinde gehörige Gebiet neu zu kultivieren und für die Armenhausökonomie nutzbar zu machen. Mit der Durchführung wurde der Verwalter Alfons Unseld<sup>8</sup> betraut. Im Herbst 1923 wurde die erste Pflugschar angesetzt und seither jedes Jahr durchschnittlich 5 Hektar Boden umgebrochen, so daß heute eine Fläche von 21 Hektar kultiviert ist. Als erste Frucht wurde angepflanzt: auf gereutetem Erlengrund Kartoffeln, auf Streuegrund Roggen und Hafer, im zweiten Jahre verschiedene andere Getreidearten.<sup>9</sup>*

Gerade der Anbau von Kartoffeln scheint in Lustenau insofern Tradition gehabt zu haben, als Rudolf Sperger, Bezug nehmend auf den frühen Vorarlberger Historiker Franz Josef Weizenegger, in einem Artikel über die Geschichte der hiesigen Landwirtschaft festhielt: „Im Jahr 1753 brachten [...] zwei Lustenauer, Josef Hämmerle und Anton König, die ersten Kartoffeln nach Vorarlberg. Ihre Weiterverbreitung in die anderen Gemeinden des Landes dürfte daher auch von hier aus erfolgt sein.“<sup>10</sup>



Kartoffelernte am Heidensand in den Anfangsjahren, im Vordergrund mit Kalb: Hermann Grabher (geb. Hämmerle, Jg. 1912), Foto: unbekannt

Der hier zitierte Rudolf Sperger ist ein Schwager des bereits erwähnten Karl Bösch und war wie dieser auch stark im großdeutschen Lager verwurzelt.<sup>11</sup> Der Lehrer und Vater des späteren Landesrats Hans Sperger (FPÖ) war zudem ein ausgewiesener Obstbauexperte. Seine „Kurze Wegleitung

zum Obstbau“ erscheint erstmalig 1931, die 3. und 4. Auflage erscheinen 1938 und im Jahr 1951 erscheint dann die verbesserte und erweiterte 5. Auflage im Ruß-Verlag. Auf ihn und seine Autorentätigkeit wird dieser Artikel später erneut eingehen.

Der bereits oben zitierte Artikel des christlich-sozial geprägten Volksblattes verteidigt damals rund ein halbes Jahr vor der nächsten Gemeindevahl das Projekt am Heidensand und enthält viele interessante Informationen über die ersten vier Jahre des Gutshofes Heidensand:

*In dieser Zeit wurden folgende Geräte angekauft: 3 Pflüge, 3 Eggen, 1 Scheibenegge, 1 Sähmaschine, 2 Wagen, 1 Schwadenrechen, 1 Schrotmühle, 1 Motor u. a. mit einem Kostenaufwand von rund 6500 S[chilling]. Im dritten Jahre begann die Umwandlung der Aecker in Kunstwiesen. Damit ging die Vermehrung des Viehstandes Hand in Hand. Bis heute sind rund 10 Hektar Kunstwiesen angelegt. Dazu kommen die früheren Wiesengründe der Gemeinde und des Armenfonds, die in der ganzen Gemeinde zerstreut liegen und rund 9 Hektar ausmachen. Der Viehstand der Anstalt betrug 1922 9 Kühe und 4 Stück Jungvieh. Heute besitzt die Anstalt 31 Kühe, 3 Stück Jungvieh, 1 Stier. Der Milchertrag des Jahres 1927 ergab rund 45.000 Liter. [...] Arbeitskräfte waren 1923 vorhanden: 3 Knechte, 12 arbeitende Pfründner [Anm: das sind im Versorgungsheim bzw. im Armenhaus lebende Menschen] und 1 Tagelöhner. Gegenwärtig arbeiten auf der Oekonomie 4 Knechte, 2 Praktikanten, 6 Pfründner und 1 Tagelöhner. Ein großer Teil der Ackerfrüchte wird in der Schweinezucht verwendet, die seit Erbauung des neuen Oekonomiegebäudes fast den ganzen früher für die Viehhaltung benutzten Stadel beim alten Armenhaus in Anspruch nimmt. [...] Es fehlte von Anfang an nicht an Kritikern, die sich gegen die Kultivierung dieser Gründe aussprachen. Ein alter Spruch lautet: „Wer nicht kritisiert wird, hat nichts geleistet.“ In diesem Falle könnte man den Ausspruch umkehren und sagen wer viel kritisiert wird, hat viel geleistet. Die Gemeinde Lustenau hat durch diese Kultivierung eine Aufgabe gelöst, die in ihrer Art etwas Neues war. Wenn sie das Problem nicht gut gelöst hätte, würden es ihr nicht eine Reihe von Gemeinden nachmachen, wie das tatsächlich der Fall ist.<sup>12</sup>*

Anregungen für Gestaltung und Entwurf des hier erwähnten 1926 erbauten Ökonomiegebäudes holte man sich unter anderem bei einer *landwirtschaftliche[n] Exkursion ins bayrische und württembergische Allgäu* [... wobei der] *spezielle Zweck war, für unsere Versorgungsanstalt einen passenden Plan für ein neues Ökonomiegebäude zu suchen.*<sup>13</sup> 1929 erfolgte dann der Bau der im Plan bereits angedeuteten Siloanlage und eines Kellers um 11.000 Schilling.<sup>14</sup> Mit dem Futter, das der für die damalige Zeit sehr innovative Silo fasste, konnten 40 Stück Vieh über den Winter gebracht werden.<sup>15</sup>

Ab Ende Februar 1929 bekleidet dann der bereits erwähnte Karl Bösch das Amt des Bürgermeisters in Lustenau. Er regierte gemeinsam in einer Koalition mit den Sozialdemokraten und befasste sich, wie er in seinen Lebenserinnerungen schreibt, nun intensiver mit dem Heidensand:

*Ein besonderes Kapitel, das viel Sorgen bereitete, dem ich mich aber mit ganz besonderem Interesse widmete, war die Armenverwaltung. Das neue Armenhaus, nun ‚Versorgungsheim‘ genannt und dessen, von den Christlichsozialen geschaffener Gutsbetrieb ‚Heidensand‘ erforderte jährlich ganz bedeutende Geldsummen zur Bedeckung des Abgangs durch die Gemeinde.*<sup>16</sup>



Luftbild Versorgungsheim Lustenau, 1949, Foto: unbekannt

Seine Versuche, die Buchführung zu reformieren und die absolute Kontrolle der Ordensschwestern über das Versorgungsheim zu beschneiden, führten zu heftigem Widerstand von Seiten der Christlich-Sozialen, endeten aber letztlich in der Kündigung des gerade einmal 29 Jahre alten Verwalters Alfons Unsel. Karl Bösch fällt in seinen Lebenserinnerungen ein sehr negatives Urteil über Alfons Unsel:

*Weil das Hausbuch von einer barmherzigen Schwester, also einer Ordensperson geführt wurde, musste es nach Ansicht der Christlich-sozialen unbedingt über jede Kritik erhaben sein. Daran zu zweifeln war Vermessenheit, wenn nicht noch ärgeres. Weil der Verwalter von den Christlichsozialen berufen worden war und weil er gesinnungsmäßig zu dieser Partei gehörte und der Schwester Oberin in allen Belangen stets zu Willen stand, durfte auch dieser nicht angetastet werden. [...] Der Verwalter hatte seine vollkommen[e] Unfähigkeit einen solchen Betrieb zu führen, für Unvoreingenommene schon längst hinlänglich bewiesen. Schon die Tatsache, dass er, wenn ich unter tags telefonisch nach ihm fragte, alsbald persönlich am Apparate war, sich also meistens im Hause [im Versorgungsheim] aufhielt, berührte mich immer unangenehm, denn ich hätte gedacht, er müsste sich die ganze Zeit im Gutsbetrieb am Heidensand aufhalten und in Stall und Feld zum Rechten sehen. Der Viehstand war entsetzlich vernachlässigt. Eine grosse Anzahl von Kühen hatte eine Euterkrankheit, den „gelben Galt“ und das Milcherträgnis war höchst unbefriedigend. Das Gras wurde vielfach erst in überreifem Zustand gemäht und gab dann ein schlechtes Heu. Die zu rationellem Heuen notwendigen Heinzen fehlten, was sich wiederum nachteilig auf die Qualität des Heues auswirkte. Man dachte auch nicht daran, in den Wintermonaten durch das Personal selbst Heinzen anfertigen zu lassen, was ja sehr leicht möglich gewesen wäre. Eine Buchführung über den Betrieb oder Aufschreibungen überhaupt, die einen Einblick gewährt hätten, waren nicht vorhanden.<sup>17</sup>*

Im August 1931 wurde dann mit Alwin Moosmann aus Hohenweiler ein gemeinsamer Verwalter für das Versorgungsheim und den Gutshof eingesetzt.<sup>18</sup>

Dessen Einsetzung beschreibt Karl Bösch als einen politisch klugen Schachzug, denn er *schlug* [...] *den christlichsozialen Alwin Moosmann vor, der als Praktikant schon einmal im Betrieb gearbeitet hatte und sich als recht tüchtig gezeigt hatte.* [...] *Nun war der Bann gebrochen. Jetzt stimmten auch die Christlichsozialen zu.*<sup>19</sup> Wie sehr das Klima in der Gemeindevertretung allerdings aufgeheizt war, zeigen zwei Zeitungsartikel zur Causa. Im Vorarlberger Volksblatt beschreibt ein Bericht am 25. September 1931 die Verabschiedung des bisherigen Verwalters in einer *Bauernvereinsversammlung*:

*Dieser Tage wird Herr Oekonomieverwalter Unseld seine neue Stelle in Kärnten antreten. Am Montag Abend gab er in einer großen Versammlung einen Bericht über seine 8jährige Tätigkeit in Lustenau. Mit größter Spannung folgten die Anwesenden seinen Ausführungen. [...] Der Referent hielt nicht zurück mit der Schilderung der Schwierigkeiten, die sich seinen Plänen oft hemmend in den Weg stellten. Aber die wohlmeinende Unterstützung des damaligen Armenrates, allem voran des Herrn Efrem Riedmann, ferner des Bürgermeisters Hollenstein und des Pflanzenbauinspektors Schmidinger haben ihm immer wieder neuen Ansporn verliehen, bis das Werk vollendet war. Man fühlte es aus jedem Worte des Redners, wie sehr er an dem Betrieb gehängt und mit ihm verwachsen war. Nach den Wahlen 1929 habe er bald gefühlt, daß im Armenrat ein anderer Wind wehe. Man habe ihm Nichtfachmänner mit großen Befugnissen aber wenig Kenntnissen an die Seite gestellt.*

*Ein alter Mann habe ihm damals bereits prophezeit, daß seine Tage gezählt seien. Im Frühjahr 1931 habe man ihm bereits den Nachfolger bestimmt, wenn auch die Kündigung erst am 24. Juli erfolgt sei. Er wisse aus bestimmter Quelle, daß die Sache längst beschlossen und erledigt gewesen sei. Er hege gegen diejenigen, die ihm gekündigt haben, keinen Groll, aber daß man ihm als Kündigungsgrund Mangel an Tatkraft und phlegmatisches Wesen vorgeworfen habe, empfinde er nach all dem, was er in dieser Zeit geleistet, als eine Ungerechtigkeit. Ein besonderes Kapitel war die Schilderung der Verhältnisse im Versorgungsheim, wobei er besonders auf die Spannung hinwies, die durch gewisse Neuerungen hervorgerufen worden seien.*

*Es geht nicht an, auf der einen Seite die Befugnisse der Oberschwester zu beschneiden und auf der anderen Seite den Schwestern die Verantwortung aufzuladen. Es könne auch mit einem permanenten Speisezetteln nicht erreicht werden, daß die Pfründner restlos zufrieden sind, wenn diese Leute von gewisser Seite zur Unzufriedenheit geradezu aufgemuntert werden. Den Unterschied zwischen seiner neuen Stellung und der Verwalterstelle in Lustenau kennzeichnet Unseld mit den Worten: Dort habe ich einen Vorgesetzten, in Lustenau aber einige Tausend! [...] Vizebürgermeister Ferdinand Vetter hob die Verdienste des Scheidenden hervor. Die Werte, die er im Heidensand für die Gemeinde geschaffen hat, werden ein unvergängliches Denkmal an Herrn Verwalter Unseld bleiben.<sup>20</sup>*

Das großdeutsche Vorarlberger Tagblatt geht dann wenige Tage später ebenfalls auf diese Versammlung ein und greift unter dem Titel *Herrn Gemeinderat Benno Vetter ins Stammbuch diesen heftig an:*

*In der Bauernvereinsversammlung am 21. September, in der es bekanntlich sehr „politisch“ zugegangen ist, hat Gemeinderat und Fachlehrer Benno Vetter in der ihm eigenen höhrenden Art ein Flugblatt der Großdeutschen Volkspartei aus dem letzten Gemeindevahlkampf hervorgezogen und daraus ein Urteil über den aus dem Dienste entlassenen Verwalter Unseld vorgelesen, das für Unseld günstig lautete. Er sagte, das dürfen die Christlichsozialen mit goldenen Lettern ins Stammbuch schreiben.*

*Aehnlich soll er auch in einer der letzten Gemeindevertretungssitzungen gesprochen haben. Wenn er schon so „wichtige“ Sachen in sein Stammbuch schreibt, so möchten wir ihm empfehlen, folgendes auch noch hinein zu schreiben. Wir leugnen gar nicht, daß wir Großdeutschen über Verwalter Unseld damals ein gutes Urteil abgegeben haben. Es reut uns auch nicht, dies getan zu haben. Es war auch ehrlich gemeint. Wir hielten Herrn Unseld für einen fleißigen, tüchtigen jungen Mann und hatten das Empfinden, daß die Rechthaberei und Eigensinnigkeit des damaligen Bürgermeisters Hollenstein seinem Streben Prügel vor die Füße werfe und ihn an der Durchführung gesunder*

*Ideen hindere. So hat Herr Unseld damals gegenüber Leuten unserer Partei geklagt.*

*Darum sagten wir ganz mit Recht, daß die neue Gemeindeverwaltung diesen Mann recht unterstützen sollte. Sie hat es auch getan. Vorab der Bürgermeister hat dem Verwalter Unseld großes Vertrauen entgegengebracht.*

*Wenn Unseld etwas wollte, wurde es gemacht. Siehe Silobauten am Heidensand, Anschaffung von Ochsen und anderes. Damals, als wir über Unseld so urteilten, sahen wir nicht näher hinein in seine Betriebsführung. Mit der Zeit aber drang verschiedenes in die Öffentlichkeit, das uns zwang, das Urteil über Unseld zu ändern. Was er Gutes geschaffen hat, anerkennen wir heute noch. Aber deswegen, weil man seine Meinung über jemand ändert, darf man einem nicht so höhnisch und herausfordernd kommen wie es Gemeinderat Benno Vetter tut.*

*Und damit er sich in Zukunft mäßige, wollen wir ihm sagen, daß es Zeugen gegeben hat, wo er Beifall klatschte und sich in Begeisterung befeuerte, als man einen seiner Parteihelden auf den Schultern durch den Vereinshaussaal trug. Und ein paar Wochen später hat man mit demselben Manne nichts mehr zu tun haben wollen. Man hat sich seiner geschämt.*

*Und ein anderes Mal hat derselbe Gemeinderat in einer Sitzung der Gemeindevertretung eine schneidige Verteidigungsrede für einen anderen Parteiführer gehalten und ihn gelobt und gepriesen über den Schellkönig, und nach ein paar Monaten – – ist man froh gewesen, wenn niemand mehr davon redete. Und wir, verstanden, wir Großdeutschen haben geschwiegen bis heute. Herr Benno Vetter sieht, daß wir uns seine fortwährenden Frozzeleien gar nicht gefallen zu lassen brauchen und er kann nun diese Entgegnung auch in sein Stammbuch schreiben mit goldenen oder mit schwarzen Lettern.<sup>21</sup>*

Um zu zeigen, wie vergiftet das politische Klima damals in Lustenau war, sei hier noch darauf verwiesen, dass rund zwei Jahre später

Beno Vetter und Rudolf Sperger – beide sowie auch Karl Bösch lehrten an der Volksschule Kirchdorf – einen weiteren heftigen öffentlichen Streit bezüglich der politischen Beeinflussung ihrer Schüler austrugen. Dieser endete mit der Dienstenthebung von Rudolf Sperger<sup>22</sup>, der wie sein Schwager auch, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Volksschule Kirchdorf wohnte.

Es war dann wohl schon der neue Verwalter Alwin Moosmann, der Ende September 1931 den damaligen Landwirtschaftsminister und späteren Bundeskanzler Engelbert Dollfuß bei einer Besichtigung der *Armenhauswirtschaft Lustenau am Heidensand begrüßen durfte*.<sup>23</sup> Bei dieser Stippvisite des Ministers in Vorarlberg standen unter anderem auch noch Besuche bei der *Schachtelkäsefabrik Alma in Bregenz, der Großschlächtereier Brero in Hard und der Gemüse- und Obstverwertungsgenossenschaft in Lustenau“ auf dem Programm*.<sup>24</sup>

Ein Blick in die rund eineinhalb Jahre zuvor erschienenen Jubiläumsbeilagen des Volksblattes und des Tagblattes *zur 100. Wiederkehr des Tages, an dem die Gemeinde Lustenau unter die österreichische Gerichtshoheit gestellt wurde*<sup>25</sup> bzw. *der Vereinigung Lustenaus mit dem Gerichte Dornbirn (22. März 1830)*<sup>26</sup> zeigt die damalige Rivalität. Die Ausgabe des Tagblattes beginnt mit Geleitworten von Bürgermeister Karl Bösch und enthält mehrere Artikel von Rudolf Sperger, u.a. *Ackerbau und Viehzucht in Lustenau* und *Der Obstbau in Lustenau*. Bei der Ausgabe des Volksblattes trägt Beno Vetter die Schriftleitung und der lange Aufsatz über *Die wirtschaftliche Entwicklung Lustenaus*, der sich hauptsächlich mit der Landwirtschaft auseinandersetzt, wurde von seinem Bruder Alfons Vetter – welcher ebenfalls Lehrer war – geschrieben. Während im Tagblatt weder das neue Versorgungsheim noch der Gutshof Heidensand überhaupt thematisiert werden, finden beide Projekte im Volksblatt lobende Erwähnung und werden auch auf einigen Fotos dokumentiert.

Nur am Rand sei hier noch erwähnt, dass sich dann rund 20 Jahre später in einer 1949 erschienenen Jubiläums-Ausgabe des Lustenauer Gemeindeblatts sowohl Rudolf Sperger mit *Der Obstbau in Lustenau*, als auch Beno Vetter mit *Unsere Landwirtschaft im Wandel der Zeiten*

„harmonisch vereint“ jeweils in eigenen Artikeln ihren „Lieblingsthemen“ widmen durften.<sup>27</sup>

In den folgenden Jahren dürfte Alwin Moosmann bei der Bewirtschaftung des Gutshofs, der damals neben den Grundstücken am Heidensand auch noch über weitere über das Gemeindegebiet verstreute große Landwirtschaftsflächen verfügte, recht erfolgreich gewesen sein.

Ab 1938 versuchten dann die an die Macht gekommenen Nationalsozialisten dem Gutshof Heidensand ihren Stempel aufzudrücken. Wie ein Schreiben des Bürgermeisters Hans Grabher an den Landrat des Kreises Feldkirch mit dem Ansuchen um eine Baubewilligung vom 23. Jänner 1941 zeigt, hatten sich innerhalb der letzten Dekade die bewirtschafteten Flächen gut verdoppelt:

*Der Gemeindegutsbetrieb umfasst 32 ha Grund, dazu kommen noch die vom Markt Hohenems gepachteten 7 ha Grund. Der derzeitige Viehstand beträgt: 24 Kühe, 25 Rinder, 6 Zuchtstuten, 1 Fohlen, 69 Zucht- und Mastschweine. Im Jahre 1939 wurden allein über 100.000 kg Milch auf den Markt gebracht, mehrere 1000 kg Brotfrucht und Futtergetreide geerntet und eine Menge Fleisch und Fett zur Ernährung des Volkes zugeführt. [...] Die Führung des Betriebes in zwei Teilen, Heidensand und Armenhausstadel ist wegen der beschwerten Überwachung der Arbeitskräfte, die zum Teil nur aus Insassen des Armenhauses bestehen, sehr erschwert und für den Betrieb absolut zum Schaden. Wie viele kostbare Arbeitsstunden gehen nur durch den Verkehr zwischen beiden Stallungen verloren. Durch den Bau der Stallungen auf dem Heidensand wird der ganze Gutsbetrieb zusammengezogen und bildet dann ein geschlossenes Ganzes was für die Bewirtschaftung und Rentabilität von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn die Voraussetzungen geschaffen sind bildet die Haltung und Züchtung der Pferde die Hauptaufgabe dieses Betriebes. Es wird jedoch dadurch der Vieh- und Schweinebestand nicht benachteiligt, ich beabsichtige vielmehr durch intensivere Grünfütterbewirtschaftung den Stand noch zu vermehren.<sup>28</sup>*

Die interne Sicht der maßgeblichen Politiker auf den Gutshof war, wie aus den *Mitteilungen des Bürgermeisters* im Protokoll der Gemeinderatssitzung von 8. Jänner 1941 – also gut zwei Wochen zuvor – hervorgeht, damals jedoch eine eher kritische, zeigt aber auch, dass selbst die in Lustenau gut verankerten Organe der NSDAP aus Angst vor dem Volkswillen von einer Verpachtung bzw. gar einem Verkauf des Gutshofs absahen:

*Betreffend Gemeindeökonomie Heidensand teilt der Bürgermeister mit, dass dieselbe geschäftlich nicht gerade gut geführt sei, dass sie jedoch gegenüber früher besser wirtschaftet. Eine Veräusserung des Gutes würde von der Bürgerschaft nicht gutgeheissen werden und würde eine solche besonders vom Bauernstand verurteilt werden. Eine Verpachtung wäre auch nicht leicht möglich und würde auch in diesem Falle der Erfolg nicht gross sein. Es bestehen derzeit verschiedene Bauvorhaben, die dringend notwendig erscheinen, die jedoch vom geschäftlichen Standpunkt nicht leicht vertretbar sind.<sup>29</sup>*

Eine im bald darauf neu errichteten Stadel mit Pferde- und Schweinestall eingebaute Notwohnung für den Obermelker und seine schwangere Frau führte zu einem heftigen Einspruch des Landrats des Kreises Feldkirch mit der Aufforderung mehrere grobe Mängel zu beheben:

*Eine am 7.11.1941 vorgenommene Besichtigung ergab, daß diese Wohnung entgegen den Bestimmungen der Vorarlberger Landesbauordnung vor Erteilung der Bewilligung ausgebaut und bezogen wurde. Der Einbau der Wohnung erfolgte nach dem mir vorliegenden Plan und zwar auf eine Art und Weise, die von mir unter keinen Umständen gut geheißen werden kann. [...] Ich werde auch die Benützungsbewilligung erst nach Durchführung dieser Maßnahmen erteilen. Ich bitte Sie, in Hinkunft dafür Sorge zu tragen, daß mit baupolizeilich genehmigungspflichtigen Arbeiten erst dann begonnen wird, wenn meine Bewilligung hierzu vorliegt. Ich habe dann auch Gelegenheit die Pläne rechtzeitig zu überprüfen und nötigenfalls Verbesserungen vorzuschreiben. Es wirkt auch auf die übrigen Bauwerber, die oft längere Zeit auf die Erteilung von Baubewilligungen warten müssen, wenig erzieherisch, wenn Bürgermeister vor Erteilung der Bewilligung mit Bauarbeiten beginnen.<sup>30</sup>*

Zu weiteren größeren Bauten, wie etwa dem bereits in den Gemeindeprotokollen auftauchenden Plan, ein Wohngebäude für das Personal zu erstellen, kam es dann während der Kriegsjahre aufgrund fehlender Ressourcen nicht mehr. Und dass die im Jahr 1944 verfassten Pläne für einen am Heidensand zu erstellenden Schutzraum für das Archivgut der Gemeinde<sup>31</sup> umgesetzt wurden, ist sehr unwahrscheinlich.

Auch der Versuch, unter dem Titel *Erstellung von Landarbeiterwohnungen (Aktion Südtirol auf dem Heidensand)*, Ressourcen aus den Bauprojekten zur Errichtung der Südtiroler-Siedlungen abzuleiten und damit vier Wohnhäuser zu bauen, scheiterte<sup>32</sup> und das Personal musste weiterhin die *untragbaren Wohnverhältnisse*<sup>33</sup> erdulden. Hingegen kam es sehr wohl zu personellen Änderungen: Bürgermeister Grabher leitete Anfang 1942 die Kündigung von Alwin Moosmann *infolge [.. seiner] untragbaren politischen Haltung* in die Wege und ersetzte diesen durch den damals 33 Jahre alten Pg. und SA-Scharführer Franz Riedmann, Holzstraße 42.<sup>34</sup>

Dieser stammt aus der in Lustenau unter dem Vulgonamen „Knoder“ bekannten Familie, war sehr wahrscheinlich schon bei einem konspirativen Treffen der Führungsspitze der Nationalsozialisten kurz vor dem „Anschluss“ im Gasthaus Löwen mit dabei<sup>35</sup> und hatte in der „illegalen Zeit“ mehrere Wochen Arrest und Geldstrafen ausgefasst.<sup>36</sup> Im Oktober 1941, rund drei Monate vor seinem Stellenantritt, heiratete Franz Riedmann seine Frau Klara.<sup>37</sup> Sein Bruder Hans Riedmann<sup>38</sup> hatte während der NS-Zeit das Amt eines Gemeinderats inne.<sup>39</sup> Das Entlassungsschreiben für Alwin Moosmann vom 29. Jänner 1942 begründet dessen Kündigung folgendermaßen: *Es wurden mir wiederholt Klagen vorgetragen, die mein in Sie gesetztes Vertrauen aufs Schwerste erschüttert hatten. Auch Ihr sonstiges allgemeines Verhalten gegenüber der Öffentlichkeit und insbesondere gegen die Arbeit und die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung und dem nationalsozialistischen Staat lässt viel zu wünschen übrig.*<sup>40</sup>

Bereits drei Wochen zuvor hatte der Bürgermeister ein – den in Ungnade gefallenen Verwalter betreffendes – Schreiben an die Gestapostelle in Bregenz – deren offizielle Amtsbezeichnung war damals „Grenzpolizeikommissariat Bregenz“ – in der Römerstraße gerichtet, in dem er auf einen

zwei Tage zuvor überreichten Schriftsatz verweist und dann die Anschuldigungen ergänzt:

*Alwin Moosmann, geboren am 30.10.1904 in Mellau, ist schon zur Systemzeit, und zwar am 1.4.1928 beim Markt Lustenau als Verwalter der Gemeindeökonomie Heidensand angestellt worden. Obwohl bekannt war, dass Moosmann aus christlichsozialer Familie stammte und durchaus klerikal eingestellt war, wurde er auch nach dem Umbruch in seiner Stellung belassen. Moosmann bemühte sich auch in den Umbruchtagen wenigstens nach außen hin den Anschein zu erwecken, als ob er mit den neuen Verhältnissen einig gehe. Er wurde Mitglied im NSKK und besuchte anfangs eifrig die Appelle. Als er sich aber in seiner Stellung wieder sicher glaubte, liess dieser Eifer gewaltig nach, bis er schliesslich überhaupt keinen Appell mehr besuchte. Auch sonst war aus seinem Verhalten immer mehr zu entnehmen, dass er innerlich anders dachte, als er sich nach außen hin gab. Schließlich wurde ihm in der Weihnachtswoche von meinem Stellvertreter und Ortsbauernführer, Pg. Hagen, wie noch von neun anderen Lustenauern mitgeteilt, dass er ab 15.1.1942 eine zweimonatige militärische Ausbildung zu leisten habe. Moosmann glaubte scheinbar nicht, dass es bei der zweimonatigen Ausbildung bleiben werde und betrachtete die Sache als eine endgültige Einrückung. Darüber erobst liess er sich zu den in dem übergebenen Schriftsatz niedergelegten Äusserungen hinreissen. Dadurch trat seine ganze innere Haltung zutage.*

*Wollen Sie bitte Herrn Moosmann in besprochener Weise vorladen und ihn in energischer Weise an seine Pflichten erinnern. Auch eine entsprechende Busse wird hier am Platze sein.*

*Wie ich inzwischen erfahren habe, ist die vorgesehene militärische Ausbildung insgesamt und so auch für die zehn Lustenauer aus mir unbekanntem Gründen wieder hinfällig geworden. Da mir derzeit noch nicht klar ist, ob ich noch gezwungen bin, längere Zeit mit dem Gutsverwalter Moosmann zusammen zu arbeiten, wäre es mir sehr erwünscht, wenn Sie diese Angelegenheit so behandeln könnten,*

*dass Sie sich nur auf den Zeichner des Schriftsatzes, Pg. Ernst Sperger, Holzstraße 45, berufen würden.*

*Ich danke Ihnen im Voraus und grüsse Sie*

*Heil Hitler !<sup>41</sup>*

Franz Riedmann löste dann einen Monat nach Kriegsende, wie seinem am selben Tag von Bürgermeister Ferdinand Jussel ausgestellten Zeugnis zu entnehmen ist, mit 31. Mai 1945 *auf seinen eigenen Wunsch*<sup>42</sup> hin das Arbeitsverhältnis mit der Gemeinde. Wahrscheinlich findet er sich deshalb auch nicht auf der im Archiv erhalten gebliebenen *Liste der dienstent-hobenen Nationalsozialisten in Lustenau*.<sup>43</sup> Der damals frisch ins Amt ge-kommene Bürgermeister Ferdinand Jussel aus dem christlich-sozialen Lager stellt ihm dabei ein recht gutes Zeugnis aus:

*Herr Franz Riedmann, [...] wohnhaft Holzstraße 42, war in der Zeit vom 1. Feber 1942 bis 31. Mai 1945 in meinem umfangreichen Land-wirtschaftsbetrieb „Heidensand“ als Gutsverwalter tätig. Herr Ried-mann hat sich in dieser Eigenschaft voll bewährt und gute Ergebnisse erzielt. Er hat sein ganzes Können dem Betriebe zur Verfügung gestellt und kann ich ihn nur weiter empfehlen. [...] Der Betrieb wurde ord-nungsmässig übergeben.*<sup>44</sup>

Als neuer Verwalter wurde in der Folge der 26 Jahre alte Gebhard Holzer angestellt. Dieser stammt aus einer „tiefschwarzen“ Familie und ist auf-grund seiner Erwähnung in einem der, während des Krieges von Kaplan Hugo Kleinbrod verfassten Briefe, dem damaligen „inneren Kreis“ von jun-gen und sehr frommen Lustenauern zuzuordnen.<sup>45</sup> Er hatte vor Beginn des Kriegs die Landwirtschaftsschule absolviert und dann im Krieg an der Ost-front eine Hand verloren.<sup>46</sup>

Ein auf seine Anregung hin angefertigter *Bericht über den derzeitigen Zustand des Gutsbetriebes der Gemeinde* vom 25. Mai 1945 schildert ei-nerseits die gute Verfassung des Viehbestandes, wobei *festgestellt [wurde], dass der aus 22 Kühen, und 17 Jungrindern bestehende Viehstand in*

guter Körperversfassung war und die Kühe ganz besonders gute Milchanlagen zeigten.<sup>47</sup> Weiter heißt es im Bericht:

*Der Pferdebestand umfasst 7 Pferde und ein Fohlen deren Nährzustand ebenfalls als gut anerkannt werden kann. Die Grünfütterung der letzten Wochen hat diesen gesunden Nährzustand des Tierbestandes bewirkt. Die Schweinehaltung ist den kriegsbedingten Verhältnissen entsprechend. Zur Zeit werden gehalten ein Eber, Zuchtschweine, 8 Mastschweine und einige Ferkel. Die Wiesen sind gut gepflegt und versprechen schöne Erträge, ebenso sind die Äcker umfangreich und gut bestellt. Ganz besonders das Getreide ist vielversprechend.<sup>48</sup>*

Der Bericht beklagt aber andererseits schwere Mängel u.a. bei den landwirtschaftlichen Gerätschaften und den Unterbringungsmöglichkeiten für das Personal. Wie schon während der NS-Zeit<sup>49</sup> wird darin wiederum der Ruf nach einem neuen Wohngebäude und nach einer Wagenhalle laut:

*Die Erzeugung von Wirtschaftsdünger lässt sehr zu wünschen übrig weil äusserst mangelhaft für die Einstreu gesorgt wurde, was sich in den kommenden Jahren sicher ungünstig auf die Erträge auswirken wird. Der Betrieb steht heute buchstäblich schon ohne ein Kilo Einstreu da. Ein ganz besonders zu kritisierender Fall ist der derzeitige Zustand des Toteninventars [Anm: Einrichtungsgegenstände und Betriebsmittel]. Die Heuwagen sind alle in schlechtem Zustande. Reparaturen wurden in den letzten 7 Jahren so gut wie keine durchgeführt, geschweige von Neuanschaffungen. Die Maschinen, Jauchefässer, Sandtruhen und verschiedene andere Geräte sind durch Jahre hindurch allen Witterungseinflüssen ausgesetzt und befinden sich derzeit auch in einem entsprechenden Zustand wodurch viele heute unersetzliche Geräte von großem Wert verloren gingen. Es darf deshalb mit Berechtigung angeführt werden, dass es eine große Nachlässigkeit der Gemeinde und der mit der Betriebsführung betrauten Personen darstellt, dass nicht für eine entsprechende Unterbringung dieses Inventars gesorgt wurde. Die Erstellung einer zweckentsprechender Wagenremise [sic] ist deshalb Vorbedingung, wenn die in Aussicht genommenen Reparaturen in Aussicht genommen werden sollen.*

*Die Einrichtungsgegenstände sind sehr reparaturbedürftig, sowie eine Überprüfung der elektrischen Installation von großer Wichtigkeit ist.*

*Das Arbeitspersonal in diesem Betriebe hat eine mangelhafte Unterbringung, die unter jeder Kritik liegt. In einem kleinen mit Stalldunst durchtränktem Raum müssen heute 15 bis 16 Personen wie Schafe zusammen gepfercht, von der schweren Tagesarbeit ausruhen und ihre hart erworbenen Kleidungsstücke innerhalb kurzer Zeit durch diese feuchte, dunstige Luft zugrunde gehen lassen. Unrühmlich ist es für ein Regim[e], welches soviel Propaganda für die Erstellung von Landarbeiterwohnungen gemacht hat und auch durch Jahre hindurch die entsprechenden Beiträge erhoben wurden, wenn unmittelbar nach Abzug einer solchen Regierung derartige Wohnungszustände festgestellt werden müssen.<sup>50</sup>*

Teile dieser Anliegen waren bereits in der ersten Gemeindevertretungssitzung nach Kriegsende, am 16. Mai 1945, unter dem neuen Bürgermeister recht gleich einmal nach seinem allgemeinen Appell von diesem thematisiert worden:

*In trostloser Lage und in einer sehr bewegten Zeit, muss die neuernannte Gemeindevertretung ihr Amt antreten. Nach einem unheilvollen, verlorenen Kriege, der auch unserer Gemeinde hohe Blutopfer abforderte und heute noch unabsehbare Wunden aller Art schlug, gilt es nun, mit zähem Fleisse am Aufbau des nun wieder erstandenen Österreich zu arbeiten. Wir als Gemeindevertretung müssen alles versuchen, um die Allgemeinnot zu lindern, in erster Linie für die Ernährung der Bevölkerung zu sorgen. [...] Der Erstellung eines Wohngebäudes am Heidensand wird, nachdem a) die Notwendigkeit vorhanden ist, grösste Aufmerksamkeit geschenkt und wenn die notwendigen Unterlagen vorliegen, einer späteren Gemeinderatssitzung zur ev. Beschlussfassung vorgelegt.<sup>51</sup>*

Wie ein Interview des Zeitzeugenarchivs Lustenau zeigt, wurden etliche junge Lustenauerinnen, die zuvor der NSDAP angehört hatten, nun zu Sühnearbeiten beim Ernteeinsatz am Heidensand verpflichtet. Daneben

hatte sich die Gemeindepolitik ein halbes Jahr später im Jänner 1946 in Bezug auf den Gutshof mit Restitutionsfragen auseinander zu setzen:

*Im Zuge des Wiedergutmachungsverfahrens verlangt Frau Maria Bösch, die Rückgabe des ihr in der Naziära abgenötigten Grundstückes Gp.5090/5085 die dem Gutsbetrieb Heidensand einverleibt wurde, zurück. Der Gemeinderat spricht sich dagegen aus, ist aber bereit, die Wiedergutmachung durch Nachzahlung eines entsprechenden Betrages durchzuführen. Der Kaufpreis war szt. RM -.20 pro m<sup>2</sup>.<sup>52</sup>*

Ende Februar 1946 übernahm dann der damals 57 Jahre alte Josef Bösch, dessen Vater Landwirt war, für die ÖVP das Amt des Bürgermeisters<sup>53</sup> und veranlasste Ende 1946 vermutlich die Erstellung der Pläne für den heute noch bestehenden Stadel mit Wagenunterständen. Das Gebäude war zuvor schon beim alten Armenhaus in der Reichsstraße gestanden, wurde dann dort abgebrochen und letztlich am Heidensand wieder aufgestellt. Wahrscheinlich aufgrund der damals herrschenden Baustoffknappheit konnte der Bau allerdings erst im Jahr 1948 fertig gestellt werden.<sup>54</sup>

Bereits im August 1945 war auch ein Plan für ein zu erstellendes Wohnhaus, das heute noch besteht, angefertigt worden. Zwei Jahre später, im November 1947 war der *Neubau des Wohnhauses am Heidensand bereits fertig*.<sup>55</sup>



Das Wohngebäude am Gutshof Heidensand in den 1950er-Jahren, im Hintergrund das 1985 abgebrannte Ökonomiegebäude  
Foto: unbekannt

Im Mai 1947 wurde der Gutshof auf Antrag der „Sozialistischen Fraktion“ [...] unter die Aufsicht des Ernährungs- und Wirtschaftsausschusses gestellt.<sup>56</sup> Im selben Protokoll heißt es weiter: *Der Gutsverwalter Holzer Gebhard [...] hat seine Stelle mangels Wirtschaftspersonal und seiner 50 %igen Invalidität gekündigt. Es wird beschlossen, diesen Posten in der Vorarlberger Tagespresse auszuschreiben.*<sup>57</sup>

Die Gemeindeprotokolle der damaligen Zeit zeigen, dass die Verbesserung der Ausbeute in Bezug auf den Obstbau ebenfalls ein Thema war:

*Über Wunsch des Bürgermeisters hat Sperger Rudolf, Lehrer i. R. einen ausführlichen Bericht über den Baumbestand im Gutsbetrieb Heidensand schriftlich vorgelegt. Nach seiner Meinung erhält die Baumanlage zu wenig Pflege und die Erträge aus diesen Beständen dürften viel höher sein. Die Obstbäume der Gemeinde sollen eine neuzeitliche Pflege erhalten und wird hiedurch der Gemeinde niemals ein Schaden erwachsen. Das Gutachten wurde vollinhaltlich der Gemeindevertretung zur Kenntnis gebracht und beschlossen, die Sache weiter zu verfolgen und den neu zu bestellenden Verwalter dementsprechend zu belehren.*<sup>58</sup>

In derselben Sitzung wurden noch weitere, den Gutshof betreffende Themen erörtert. So regt etwa Gemeinderat Petnig [...] an, dass der Geräteschuppen am Heidensand endlich in Angriff genommen werde um noch vor [dem] Winter [alles] unter Dach und Fach zu bringen.<sup>59</sup> Und auch der Führungswechsel aufgrund der Kündigung von Gebhard Holzer wurde damals besprochen. Dabei wollte Josef Bösch bzw. die Gemeinde, ganz abseits von politischen Grabenkämpfen, auf bereits bewährtes Personal setzen: *Bei dieser Gelegenheit teilt der Bürgermeister mit, dass der Ernährungsausschuss beschlossen hat, den alten Verwalter Riedmann Franz, mit der Führung des Gutsbetriebes wieder zu betrauen, wenn noch einige Fragen bezüglich Kochen usw. geklärt sind.*<sup>60</sup>

Am 15. Oktober 1947 ist den Gemeindeprotokollen zu entnehmen, dass der neubestellte Gutsverwalter Riedmann mit heutigem Tage seinen Dienst antrete. Die Wohnung sei bezugsfertig, lediglich die Klosettanlage sei noch unvollständig.<sup>61</sup> Riedmann hat das Haus allerdings wohl nicht

bezogen, denn einen Monat später hält das damals erstellte Protokoll fest: *Bei der Inventuraufnahme kam es mit dem Personal vom Heidensand zu Auseinandersetzungen, da sich dieselben weigerten unter Riedmann zu arbeiten. Die erhobenen Vorwürfe gegen die Tätigkeit des Riedmann als früherer Verwalter sollen vom Bürgermeister einer genauen Kontrolle unterzogen werden, um dann neuerlich hiezu Stellung zu nehmen.*<sup>62</sup> Und wiederum einen Monat später erfahren wir, dass *nachdem der bisherige Gutsverwalter Gebhard Holzer seine im März 1947 erfolgte Kündigung zurückgezogen hat, einstimmig beschlossen wird, vorbehaltlich einer späteren Änderung Holzer weiter hin auf diesem Posten zu belassen.*<sup>63</sup>

Erst vier Monate später konnte im April 1948 eine dauerhafte Lösung für die Besetzung des Verwalterpostens gefunden werden: *Der Herr Bürgermeister als auch der Bauernvertreter haben [...] in der Person des Herrn Hugo Waibel, der vorzüglicher Absolvent der landwirtschaftlichen Schule Mehrerau ist und über beste Praxisreferenzen verfügt, anscheinend einen entsprechenden Fachmann gefunden.*<sup>64</sup>

Wahrscheinlich ist es dann schon der neue Verwalter, der sich am 8. April 1948 bewähren konnte, als *sich unter dem Viehstande am Heidensand als Folge der nasskalten Witterung plötzlich mehrere schwierige Blähungen ergeben [haben]. Dank dem tatkräftigen Eingreifen des Personals konnte grösseres Unglück vermieden werden. Lediglich eine Kuh, die sich nachträglich als sehr schwer tuberkulös herausgestellt hat, musste notgeschlachtet werden.*<sup>65</sup> Hugo Waibel prägte dann als Verwalter die Geschicke des Gutshofs für die nächsten 18 Jahre.

Diese waren u.a. gekennzeichnet von der Mechanisierung der Landwirtschaft und wohl auch von Personalmangel. Die Anschaffung einer Melkmaschine sei hier als ein Beispiel dafür angeführt. Am 12. Mai 1954 berichtet Bürgermeister Josef Bösch der Gemeindevertretung, *dass ihm der Verwalter des Gutsbetriebes Heidensand die Erkrankung von 2 Melkern bekanntgegeben habe und dass grosse Schwierigkeiten in der Neueinstellung derartigen Personals bestehe. Der Verwalter regt an zum Ankauf einer Melkmaschine, da mit einem solchen Gerät Personal eingespart werden könnte und die Rentabilität gegeben wäre. GR Hermann*

*Hagen, sowie weitere Debattenredner empfehlen die Anschaffung dieses Apparates und werden dagegen keine Einwendungen vorgebracht.*<sup>66</sup>



Die Stallungen und Stadelgebäude am Heidensand in den 1950er-Jahren, Foto: unbekannt

Zwei Monate später machte sich der Bürgermeister dann selbst auf den Weg in den Heidensand, um die Neuanschaffung zu inspizieren und berichtete den anderen Gemeindepolitikern, *dass die Melkmaschine auf dem Gutshof Heidensand seit gestern in Betrieb sei und bestens funktioniere, wie er sich selbst überzeugt habe.*<sup>67</sup>

Neben der Mechanisierung der Produktionsmethoden – einem Gespräch mit dem Sohn von Hugo Waibel zufolge, war am Heidensand der erste Miststreuer Vorarlbergs im Einsatz<sup>68</sup> – hielten weitere Errungenschaften der Moderne am Heidensand Einzug. Wobei dies teilweise mit langen Vorlaufzeiten verbunden war. So ist 1953 in den Gemeindeprotokollen davon die Rede, *beim Gutsbetrieb Heidensand eine Telefonstelle zu errichten, vorausgesetzt, dass die [benachbarten] Agawerke sich mit einem Anschluss als Verbindungsstelle bereit erklären.*<sup>69</sup> Eine in derselben Sitzung von Gemeindevertreter Holzhammer (VdU) eingebrachte *Anregung [...] die Arbeiterschaft dortselbst [am Heidensand] am Gewinne zu beteiligen, fand damals übrigens nicht die erforderliche Unterstützung.*<sup>70</sup>

Bereits gut fünf Jahre zuvor im August 1948 wird in den Gemeindeprotokollen vermerkt, dass die *Anschaffung von Feuerlöschgeräten, sowie eines Telefons am Gutsbetrieb Heidensand [...] dringend geboten erscheint.*<sup>71</sup> Relativ lange hat der Gutshof den für den Betrieb notwendigen elektrischen Strom offensichtlich über das Schweizer Netz bezogen. Denn in einer Sitzung im Jahr 1951 ersucht einer der Gemeinderäte darum, *bei den Vorarlberger Kraftwerken wieder einmal dahin zu wirken, dass der Anschluss zum Gutsbetrieb Heidensand verwirklicht würde, da die Schweizer Stromgebühren eine unerträgliche Belastung darstellen.*<sup>72</sup>

1951 erfolgte auch, wie sich der Sohn des damaligen Verwalters erinnert, die endgültige Fertigstellung des Wohnhauses und auf dem Gutshof wohnten und arbeiteten dann während der 1950er-Jahre der Verwalter, seine Ehefrau und sein Sohn, eine Magd sowie rund vier Knechte, welche auffallend oft aus dem Bregenzerwald kamen.<sup>73</sup> Inwieweit auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg und falls ja, bis in welches Jahr die Bewohner des Versorgungsheimes weiterhin am Heidensand mithalfen, konnte bislang noch nicht geklärt werden.



Mechanisierte Erntearbeit auf dem Gutshof im Jahr 1950, Foto: unbekannt

Der Betrieb des Gutshofs war für die Gemeinde mit Kosten und Investitionen verbunden. So wurde etwa im Jahr 1959 *über Ersuchen des Gutswalters Hugo Waibel die Anschaffung eines Viehtransportanhängers zum Preise von ca. S 16.485,- bewilligt.*<sup>74</sup> Es war dies eine der letzten Entscheidungen, die im Hinblick auf den Heidensand unter Bürgermeister Josef Bösch gefällt wurden. Denn am 23. April 1960 wurde FPÖ-Politiker Robert Bösch von der damals neu konstituierten Gemeindevertretung zum Bürgermeister gewählt.

*Der Gutshof Heidensand bietet das seit Jahren gewohnte Bild,*<sup>75</sup> wird in einem Gemeindevertretungsprotokoll im August 1962 festgehalten, als sich die Gemeindepolitik wieder einmal eingehend mit dem gemeindeeigenen Hof und den dafür notwendigen finanziellen Aufwendungen befasste. Die Wortmeldungen aus den verschiedenen Lagern verdeutlichen die damalige Situation des gemeindeeigenen Betriebes:

*GV Rudolf Schubert [SPÖ] führt aus, man sollte hinsichtlich des Gutsbetriebes Heidensand nicht immer nur vom Defizit reden. Wer diesen Betrieb und den Viehstand kenne, wisse von der wertmäßigen Verbesserung des Betriebes und der dazugehörigen Anlagen.*<sup>76</sup>

ÖVP-Gemeinderat Hermann Hagen – er war von 1962 bis 1976 Präsident der Vorarlberger Landwirtschaftskammer<sup>77</sup> – brachte eine mit Blick auf die allgemeine Lage der heimischen Landwirtschaft wohl treffende Analyse in die Diskussion ein und führte aus:

*[E]s sei immer eine leidige Angelegenheit für den Verwalter des Gutsbetriebes Heidensand, der sich stets einsetze, um finanziell ordentlich abzuschneiden. Dies sei aber unter den gegebenen Verhältnissen einfach nicht möglich. Tatsache sei, daß die Milcherträge wesentlich gestiegen seien und auch der Viehstand habe sich erhöht. Einerseits seien aber auch die Personalkosten gestiegen, während auf der anderen Seite die Preise für die erzeugten Produkte gesunken seien. Den Abgang einer ungesunden Führung des Betriebes anlasten wäre ungerrecht. Um finanziell besser abschneiden zu können müßten sich ganz andere Momente einschalten, die außerhalb der Betriebsführung liegen.*

*Jeder Gemeindevertreter könne jederzeit Vorschläge unterbreiten, die geeignet wären, eine Verbesserung der Finanzgebarung des Gutsbetriebes zu erbringen. Der Verwalter habe nur 3 Personen zur Verfügung und mit diesen sei er vollbeschäftigt. Jede Personalvermehrung in der Landwirtschaft müsse man fürchten wie den Blitz. Auf Grund der gegebenen Voraussetzungen in der Landwirtschaft könne man aus dem Gutsbetrieb nicht mehr herauswirtschaften.<sup>78</sup>*

*FPÖ-Gemeinderat Eduard Alge hielt dazu fest es sei ganz klar, daß der Bauernstand heute Not leide. Man sehe dies beim Gutsbetrieb Heidensand, einem gut organisierten Landwirtschaftsbetrieb, bei dem es nicht möglich sei, einen Gewinn zu erzielen. Der Landwirt könne im Gegensatz zum Unternehmer die Preise für seine Produkte nicht selbst bestimmen. Es sei geradezu unglaublich, daß es nicht möglich sei, den Milchpreis zu erhöhen.<sup>79</sup>*

*Auch ÖVP-Gemeinderat Josef Kremmel sah ebenfalls kein Personalproblem, sondern betonte man könne mit Genugtuung feststellen, daß der Gutsbetrieb Heidensand für die Gemeinde eine wertvolle Substanz bedeutet. Die Gemeinde müsse auch froh sein, daß sie für den Gutsbetrieb Heidensand einen so guten Verwalter habe.<sup>80</sup>*

*Gut dreieinhalb Jahre später stand der Gutshof dann beim Beschluss des Voranschlags für das Jahr 1966 wieder im Fokus der Gemeindevertreter, als es in einer zwischen FPÖ und ÖVP geführten langen und offensichtlich lebhaften Diskussion darum ging, Einsparpotentiale zu benennen. Angesichts der steigenden Verschuldung der Gemeinde führte Gemeindevertreter Robert Hämmerle (FPÖ) aus, man werde sich nochmals mit dem Gutsbetrieb Heidensand beschäftigen müssen, da man dort schon seit Jahren jährlich einen Abgang von ca. 100.000.- S habe. Man sollte wenigstens soweit kommen, daß der Gutshof kein Defizit mehr abwirft. Das müßte man auf jeden Fall erreichen können. Es wäre seiner Ansicht nach sehr schade, wenn die Gemeinde diesen Gutshof abgeben würde.<sup>81</sup> Daraufhin stellte der in dieser Sitzung für die ÖVP hauptsächlich wortführende Gemeinderat Adolf Bösch fest, daß die werterhaltenden Sachen des Gutshofes Heidensand im Voranschlag nicht zum Ausdruck kommen, obwohl sie vorhanden seien.<sup>82</sup>*

Vizebürgermeister Hans Sperger (FPÖ) war hingegen der Ansicht, *man könne nicht 20 Jahre lang zuschauen, daß der Gutsbetrieb ein unwirtschaftliches Unternehmen sei. Es sei Aufgabe der Gemeinde, diesen Betrieb von einem unwirtschaftlichen Unternehmen im Laufe der Zeit nach bestem Können zu einem wirtschaftlichen Unternehmen zu machen. Damit werde man sich im nächsten Jahr eingehend zu beschäftigen haben.*<sup>83</sup>

Was wiederum den Landwirt und ÖVP-Gemeindevertreter Alfons Vetter dazu veranlasste, Kritik zu üben, *man habe in den letzten 6 Jahren immer nur über das Defizit des Gutsbetriebes Heidensand geredet; man habe aber nichts dagegen unternommen.*<sup>84</sup> Bürgermeister Robert Bösch von der FPÖ machte dann, wohl auch um die Diskussion zumindest zu diesem Punkt zu beenden, *den Vorschlag, daß sich der Landwirtschaftsausschuß und der Finanzausschuß mit dieser Angelegenheit befassen sollen.*<sup>85</sup>

Ende Februar 1966 schlägt Bürgermeister Robert Bösch dann im Gemeinderat vor, den Heidensand auf die Dauer von sieben Jahren zu verpachten.<sup>86</sup> Das wiederum veranlasst Gemeinderat Adolf Bösch (ÖVP) festzustellen, *es müßte seiner Ansicht nach möglich sein, daß der Gutsbetrieb nicht mit einem Defizit abschließt, wenn man den gesamten Betrieb nach seinen Möglichkeiten prüfen und auf eine gewisse Analyse ausrichten würde. In den letzten 40 Jahren habe man im Gutsbetrieb zu oft experimentiert und eine richtige Planung verabsäumt. Man sollte sich einmal die Mühe nehmen, Experten zur Sache zu befragen und sodann einen entsprechenden Planungsvorschlag zu machen. Wenn man den Betrieb bei einer richtigen Buchhaltung als Ganzes betrachte, würde das Bild des Gutsbetriebes anders aussehen.*<sup>87</sup>

Für die FPÖ führte Vizebürgermeister Hans Sperger hingegen aus, *es ergebe sich beim Gutsbetrieb schon seit Jahren immer dasselbe Bild. Alljährlich habe man ein echtes Defizit. Er sei der Auffassung, daß eine Analyse nichts nütze. Ein Fachmann habe ihm gesagt, ein Hof mit 30 Hektar Grund sollte unbedingt einen Ertrag abwerfen und wenn das nicht der Fall sei, müsse es grundlegend fehlen.*<sup>88</sup> Daraufhin wurde dem vom Vorsitzenden gemachten Vorschlag [...] *mit Stimmenmehrheit (4:2) die Zustimmung erteilt.*<sup>89</sup>

Vier Tage später fand die Sitzung der Gemeindevertretung statt, bei der die Verpachtung erneut diskutiert und endgültig beschlossen wurde. Bürgermeister Robert Bösch leitete die Diskussion mit der Feststellung ein, *der Finanzausschuß und der landwirtschaftliche Ausschuß hätten in einer gemeinsamen Sitzung die wirtschaftliche Lage des gemeinde-eigenen Gutshofes Heidensand besprochen.*<sup>90</sup> Und er führte weiter aus:

*Auf dieser Sitzung habe es zwei verschiedene Meinungen gegeben. Die eine Seite habe die Ansicht vertreten, daß die Gemeinde den Gutshof weiterhin selbst führen sollte, während die andere Seite sich für eine Verpachtung des Betriebes ausgesprochen habe. Er sei, wie der Vorsitzende weiter ausführt, auch der Meinung, daß man den Gutshof verpachten sollte. In den letzten Jahren habe der Betrieb jährlich einen Abgang von ca. 70.000.- S gehabt. Wenn die Gemeinde aus der Verpachtung einen Pachtschilling bekomme, so könne man diesen dem Betrieb zuführen, damit keine Wertminderung eintrete.*<sup>91</sup>

Die im Anschluss daran festgehaltenen Redebeiträge verdeutlichen sehr gut die unterschiedlichen Positionen der ÖVP und der FPÖ. Adolf Bösch führte für die ÖVP erneut, diesmal jedoch ausführlicher, seine Argumente ins Feld:

*GR Adolf Bösch führt aus, die gegenständliche Sache sei grundsätzlicher Art und er könne nicht umhin, zur Verpachtung des Gutsbetriebes einige Worte zu sagen. Beim Heidensand habe man seinerzeit aus vollkommen ödem Gebiet Kulturland geschaffen. Auch in den letzten Jahren sei der Wert des Gutshofes u. a. durch Bodenverbesserungen erheblich gestiegen. Wenn man dieses Land nicht kultiviert hätte, so wäre es heute nicht möglich, den Gutsbetrieb zu annehmbaren Bedingungen zu verpachten. Der Gutsbetrieb habe sowohl einen ideellen als auch einen materiellen Wert. Das Defizit sei nicht ganz so echt wie es scheine. Wenn man den Betrieb bei einer richtigen Buchhaltung als Ganzes betrachte, so würde das Bild des Gutsbetriebes anders aussehen. Die Höhe des zugeschossenen Geldes sei sicher nicht überwältigend. Er habe gerne zur Kenntnis genommen, daß der Erlös aus der Verpachtung dem Gutsbetrieb zugeführt wird. Auf jeden Fall sei es*

*sehr wesentlich, daß der Gutsbetrieb der Gemeinde möglichst ungeschmälert erhalten bleibt.<sup>92</sup>*

Wie schon 1962 und angesichts seiner Position in der Landwirtschaftskammer wenig verwunderlich, meldete sich für die ÖVP auch Hermann Hagen zu Wort. Sein Diskussionsbeitrag verdeutlicht auch die Tatsache, dass der Gutshof ursprünglich über weitaus mehr Grundbesitz als die Flächen am Heidensand verfügt hatte, welche dann jedoch im Laufe der Zeit von der Gemeinde anderweitig genutzt wurden:

*Er sei sich darüber im klaren, daß die Verpachtung bereits eine beschlossene Sache sei. Der Gutsbetrieb sei in einer Zeit errichtet worden, in der die Gemeinde keine besonderen Einnahmen gehabt habe, also in einer Notzeit. Heute in einer Zeit, in der die Gemeinde ein Budget von 43 Mill. Schilling habe, vertrage man diesen Betrieb nicht mehr. Das sei wirklich etwas absurd. Man habe bei den Rechnungsabschlüssen gegenüber der Öffentlichkeit nie ein richtiges Bild über den Gutsbetrieb gegeben. Es sei ungünstige Kritik in die Gemeinde gesetzt worden, was jeder, der mit diesen Dingen zu tun habe, verabscheuen müsse. Damit habe man den Verwalter des Gutshofes in seinem Willen nicht gestärkt. Es sei zu bedenken, daß große Grundstücksflächen aus dem Gutshof für andere Zwecke zur Verfügung gestellt worden seien, wie z .B. der Platz, auf dem das Stadium errichtet worden sei, das Grundstück am Neuner mit der Siedlung, das Grundstück am Fischerbühel, im Rotkreuz, am Nollen und jetzt wieder das Grundstück beim Walhalla-Platz. Bei Grundstückveräußerungen aus dem Gutshof habe man diesem nichts gutgeschrieben. Im Rheinvorland habe man dem Betrieb ca. 3 ha Grund weggenommen. Er sei der Auffassung, daß es hier nur darum gehe, ob man wolle oder nicht wolle. Die Einnahmen aus dem Pächterlös würden, auch wenn man sie auf ein separates Konto lege, nicht ausreichen, um später den Gutsbetrieb wieder in Gang zu bringen. Dazu brauche man mindestens eine halbe Million Schilling. Wie die Grundstücke und der Hof nach Ablauf der Pachtzeit in ihrer Leistungskraft und ihrem Zustand beschaffen sein werden, lasse sich nicht absehen. Es sei seiner Meinung nach ein großes Armutszeugnis einer Gemeinde, gerade an einem Ort zu sparen,*

*wo man ganz andere Möglichkeiten hätte. Er finde es unverantwortlich, wenn man sich bemühe, den Gutsbetrieb abzustoßen.*<sup>93</sup>

Hierauf korrigierte Bürgermeister Robert Bösch den Präsidenten der Landwirtschaftskammer dahingehend, dass *durch die Verpachtung [...] der Realwert des Gutshofes erhalten [bleibe]. Die landwirtschaftliche Erzeugungsbasis werde durch die Verpachtung nicht geschmälert und man könne nicht sagen, daß der Betrieb abgestoßen werde.*<sup>94</sup>

Vizebürgermeister Hans Sperger anerkannte in der Diskussion zwar die Leistungen der Pioniere am Heidensand, blieb jedoch in der Sache hart und stellte fest, *die FPÖ habe sich nicht leichtfertig mit der Verpachtung befaßt. Man müsse zugeben, daß es seinerzeit eine mutige Tat gewesen sei, aus ödem Land einen Gutsbetrieb zu schaffen. Es sei aber auch zu bedenken, daß sich die Zeiten eben ändern. Der jährliche Abgang beim Gutsbetrieb schon seit Jahren habe die FPÖ zu manchem Gespräch veranlaßt, und zwar schon vor Jahren. Es sei ein gereifter Entschluß, hier nun den notwendigen Schritt zu tun. Ein Fachmann habe ihm gesagt, es sei unerklärlich, daß ein Gutshof mit 30 ha arrondiertem Grund nicht kostendeckend arbeite.*<sup>95</sup>

In Bezug auf den Betrieb und seinen Verwalter Hugo Waibel führte Gemeindevertreter Ernst Hollenstein (FPÖ) aus, *er sei in den letzten 10 Jahren jedes Jahr ein- bis zweimal im Gutshof Heidensand gewesen und er müsse sagen, daß ihm der Betrieb immer imponiert habe. Er möchte ersuchen, daß das Dienstverhältnis mit dem Verwalter einvernehmlich aufgelöst werde.*<sup>96</sup> Auch in Teilen der ÖVP scheint es, wie der Redebeitrag von Gottfried Holzer (ÖVP) verdeutlicht, *durchaus auch Verständnis für diesen Schritt gegeben zu haben, denn wie der Gemeindevertreter meinte, wenn man das Subsidiaritätsprinzip betrachte, müsse man der Verpachtung zustimmen, sofern sichergestellt sei, daß die vorhandenen Werte des Gutshofes erhalten bleiben.*<sup>97</sup>

Letztlich wurde mit *überwiegender Stimmenmehrheit (26 Ja, 7 Nein) beschlossen, den Gemeindevorstand mit der öffentlichen Ausschreibung der Verpachtung zu beauftragen.*<sup>98</sup> Neuer Pächter auf vorerst 15 Jahre

wurde Werner Hagen, Schulgasse 13.<sup>99</sup> Dieser konnte sich gegen 14 weitere Bewerber durchsetzen, nachdem er nachträglich sein ursprüngliches Offert von 40.000,- Schilling auf 50.000,- Schilling pro Jahr erhöht hatte.<sup>100</sup> Der Besitzer der Metzgerei Hagen baute dann u.a. am Heidensand einen Schweinestall und nutzte die Örtlichkeiten lange Jahre für die Schweinehaltung. Für einen Teil des Gutshofes konnte ein weiterer Pächter gefunden werden: *Die Obstanlage beim Gutshof Heidensand“ wurde an Hermann König, Badlochstraße 7, verpachtet. Dieser hatte als „Pacht-schilling [...] für das 1. Jahr S 1500,-, für das 2. Jahr S 1500,-, für das 3. Jahr S 4000,- und für die folgenden Jahre je S 6000,- zu bezahlen.*<sup>101</sup>

Anfang der 1970er-Jahre spiegelt sich dann in der Geschichte des Gutshofs das erwachende Umweltbewusstsein, als es darum ging, am Heidensand Gemeindegrund für Betriebsanlagen zur Verfügung zu stellen. Bereits 1951 erfolgte in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gutshof die Inbetriebnahme des AGA-Werks zur Erzeugung und Abfüllung von Acetylen.<sup>102</sup> 1966 verpachtete die Gemeinde dann *auf Grund eines einstimmigen Sitzungsbeschlusses des Gemeindevorstandes der Fa. Mischgut-Ges. m. b .H., Fussach, ca. 50 ar Grund am Heidensand zur Errichtung einer Mischgut-anlage auf die Dauer von 10 Jahren.*<sup>103</sup> Die Asphaltaufbereitungsanlage – die Firma trägt nun den Namen Migu – ist heute noch am selben Ort situiert. Fünf Jahre später benötigte die Firma Mischgut weiteren Gemeindegrund für eine Betriebserweiterung. *Der Errichtung einer weiteren Mischgutanlage, [die umweltfreundlicher war und in der Folge die bestehende ersetzte] die so funktioniere wie die bereits bestehende Anlage, wollte man von Seiten der Gemeinde allerdings anfangs nicht zustimmen, da der von dieser Anlage ausgehende Rauch relativ viel Staubgehalt aufweise und die Besitzer des Gasthauses „Schweizerhaus“, die Bewohner in den Zollhäusern und der Pächter der Obstanlage am Heidensand wegen Immissionen, die durch Rauch bzw. Staubbelästigungen von der bestehenden Mischgutanlage ausgehen, Beschwerde führen.*<sup>104</sup>

Neben strengeren Umweltauflagen setzte die Gemeindevertretung damals die jährliche Pacht auf 40.000,- Schilling fest.<sup>105</sup> 1998 beschloss die Gemeindevertretung dann *zum Gesamtkaufpreis von S 16.444.300,- das dortige Grundstück von insgesamt 11.815 m<sup>2</sup> [.. samt] Einräumung eines*

Vorkaufsrechts für eine Fläche von 3.070 m<sup>2</sup> an die MIGU Asphalt-Baugesellschaft mbH, Schmitterstraße 11, Lustenau<sup>106</sup> zu verkaufen. In der Diskussion zur Beschlussfassung meldete Gemeinderat Bernd Bösch (Grüne) Bedenken an und erklärte, daß dieser Verkauf seitens der Fraktion der Grünen nicht befürwortet werde, weil dadurch eine längerfristige Gemeindeentwicklungsplanung in diesem sensiblen Bereich beeinträchtigt werde. Durch den Verkauf gebe man das Mitspracherecht auf und die Sinnhaftigkeit dieses Betriebsstandortes sei ohnehin in Zweifel zu stellen.<sup>107</sup>

Wie dem damaligen Protokoll zu entnehmen ist, sprach sich Vizebürgermeister Hans Bösch [FPÖ ...] ebenfalls gegen den Verkauf aus.<sup>108</sup> Er verwies dazu auf die Zugehörigkeit dieses Areals zum Gutshof Heidensand. Durch den Verkauf verliere die Gemeinde jeglichen Einfluß auf diesen Bereich. Der Gutshof Heidensand sollte nicht aufgesplittet und verkauft werden.<sup>109</sup> Der Verkauf wurde jedoch schließlich mehrstimmig (Stimmverhältnis 27:9) beschlossen.<sup>110</sup>

Im Herbst 1972 hielt die Gemeindevertretung dann den Umweltschutzgedanken scheinbar hoch, als die Firma Vereinigte Lieferbeton G.m.b.H. & Co. KG. I.G. um pachtweise Überlassung einer Grundstücksfläche aus dem Areal des Gutshofes Heidensand zur Erstellung einer Betonaufbereitungsanlage<sup>111</sup> ansuchte. Zwar zeigte sich Bürgermeister Robert Bösch (FPÖ) der Idee durchaus aufgeschlossen und hielt fest:

[D]aß diese Angelegenheit in einer eigenen Sitzung des Landwirtschaftsausschusses und auch im Gemeindevorstand beraten worden sei. Für die geplante Anlage würden ca. 45 a benötigt. An der genannten Firma seien außer den 2 Lustenauer Firmen Gebr. Keckeis und H. & R. Bösch, die Firmen Karl Grabher, Hohenems, Walter Mathis, Hohenems, Loser E. & Co., Hard, Gebhard Hinteregger, Bregenz und Albert Rümmele, Dornbirn, beteiligt. Die Firma habe noch einmal ein Schreiben nachgereicht, in dem ausdrücklich festgehalten werde, daß man nicht beabsichtige, eine Erweiterung der Anlage vorzunehmen. Bezüglich der Beeinträchtigung der Landschaft seien Bedenken aufgetreten und zwar sowohl im Gemeindevorstand als auch im landwirtschaftlichen Ausschuß. Er selbst sei der Meinung, daß der Eingriff durch

*diese Anlage, wie sie geplant sei, nicht so stark wäre, wie er seitens der Mischgutanlage bestehe. Er möchte noch erwähnen, daß die Gemeinde mit der Mischgutanlage nur einen Vertrag auf 10 Jahre abgeschlossen habe und daß die Möglichkeit bestehe, diesen Vertrag nicht mehr zu verlängern, um damit das Gelände wieder frei zu machen. Er sei der Meinung, eine Erweiterung der in Rede stehenden Anlage sei sicherlich nicht drin; er glaube, daß das abwegig wäre. Er sei auch der Meinung, daß diese Anlage die Belange des Naturschutzes nicht beeinträchtigen würde. Das Ganze sei eine Überlegungssache. Allerdings müsse man sagen, daß die in diesem Gebiet befindlichen zwei Betriebe sicherlich keine Zierde seien.<sup>112</sup>*

Die ÖVP war in Bezug auf diese Frage allerdings gegensätzlicher Meinung:

*GR Oskar Bösch führt aus, in der gegenständlichen Angelegenheit gehe es sicherlich um eine sehr wesentliche Entscheidung. [...] Jede große Gemeinde des Landes habe ein Hinterland für Erholungssuchende und das fehle bei uns. Es sei noch das Ried und das Gebiet des Alten Rheines sowie das Gebiet um den Gutshof Heidensand, das uns zur Verfügung stehe. Es hätten sich in den letzten Jahren Industriebetriebe in der Gemeinde angesiedelt und zwar am Bahnhof, an der Höchsterstraße und an der Dornbirnerstraße; weitere würden im Bettle entstehen; schließlich sei nun auch ein weiterer Betrieb am Heidensand geplant. Dort würden bereits 2 Betriebe stehen, doch seien dort die Schäden noch zu reparieren. Wenn man dort heute einen dritten Betrieb ansiedle, der südlich der Straße liege, wäre dies ein schwerer Eingriff in dieses herrliche Gebiet des Heidensandes. Es wäre sicherlich auch der Gedanke zu prüfen, ob dieses landwirtschaftliche Gebiet am Heidensand noch einmal einem Lustenauer Bauern dienen könnte, der gerne aussiedeln möchte, dies aber aus eigenem nicht verkraften könnte. Durch eine neue Betriebsanlage würde das Werk, das Generationen am Heidensand geschaffen haben, langsam aber sicher zerstört und das ganze Areal in eine Industrielandschaft umfunktioniert werden. Die Gemeindevertretung habe schon vor einiger Zeit einmütig Gartenarchitekt Notdurfter beauftragt, für das Gebiet von der Schmitterbrücke bis zur Widnauerbrücke einen Plan für einen Naturpark zu*

*schaffen. [...] Im Altrheingebiet sei dies [Anm: die Möglichkeit kostenlos Sport zu betreiben] in uneingeschränktem Maße möglich, wenn die Gemeindevertreter soviel Verantwortungsbewußtsein besitzen, dieses herrliche Gebiet, zu dem er auch das Areal des Gutshofes Heidensand zähle, für die künftigen Generationen zu erhalten. [...] Heute sei die Sache anders als zu der Zeit, wo man die anderen beiden Betriebe im Gebiet des Alten Rheins bewilligt habe. Man rede nicht nur von Umweltschutz, sondern man habe auch die praktischen Erfahrungen kennengelernt, die deshalb gekommen seien, weil man diesem brennenden Thema viele Jahre kein Augenmerk geschenkt habe. Man denke an die Verunreinigung der Gewässer und an all das, was uns heute belaste, wie die Verunreinigung der Luft, Lärm usw. Dort, wo heute gearbeitet werde, sei das nicht mehr zu verhindern. Aber es gebe noch einige Gebiete, die man schützen und erhalten müsse. Das sei bei uns das Lustenauer Ried, wo man auch Überlegungen anstellen müsse, wie diese weitere Verschandelung durch zahlreiche Baulichkeiten endlich ein Ende nehme. Weiters sei es das Gebiet am Gutshof Heidensand und am Alten Rhein. Die ÖVP-Fraktion sei nach reiflicher Überprüfung aller maßgeblichen Umstände zum Entschluß gekommen, das Begehren, auf gemeindeeigenem Grund am Heidensand eine Betonaufbereitungsanlage zu errichten, zurückzuweisen. Sie sei allerdings der Meinung, daß mit den betreffenden Leuten noch geredet werden soll; vielleicht gebe sich die Möglichkeit für eine andere Situierung.<sup>113</sup>*

Oskar Bösch konnte mit seinem emotionalen Appell, wie es scheint, auch die FPÖ-Gemeindevertreter überzeugen. So stellte etwa Werner Hagen (FPÖ) fest, *der Vorredner habe ihm aus dem Herzen gesprochen*<sup>114</sup> und führte weiter aus:

*Als Jäger sei er oft in diesem Gebiet und das, was man heute für den Natur- und Umweltschutz tue, sei leider zuwenig. Dieses relativ kleine Gebiet müsse man unter allen Umständen erhalten. Auch Rheinbauleiter Hofrat Dipl. Ing. Waibel habe erklärt, es werde kein Tropfen Abwasser in dieses herrliche Gewässer kommen, weil das Altrheingebiet das Erholungsgebiet für die Bewohner der Großstadt Rheintal werde. Umso mehr müsse auch die Gemeinde Lustenau an der Erhaltung dieses*

*Gebietes besonderes Interesse haben. Er habe auch, wie GV Werner Hagen weiter ausführt, an eine Aufforstung von Teilflächen am Heidensand und im Altrheingebiet gedacht, die nicht rationell zu bewirtschaften seien, so wie dies z.B. in der Schweiz sei, wo jeder Damm aufgeforstet und die Natur verschönert werde, während es bei uns genau das Gegenteil sei. Bei uns werde statt aufgeforstet abgeforstet und man habe keinerlei Sinn für die Natur. In 30 oder 40 Jahren sei es zu spät.<sup>115</sup>*

Und auch der damalige Gemeinderat und spätere Bürgermeister Dieter Alge gab zu Bedenken, *man müsse sich darüber im klaren sein, daß ein Betrieb wie der geplante, wenn er floriere und das werde bei einer Beton- aufbereitungsanlage sicher der Fall sein, nach 10 Jahren nur sehr schwer abgesprochen werden könne. Im übrigen möchte er den Vorrednern nichts hinzufügen, sondern nur sagen, daß im vorliegenden Fall die finanzielle Seite zugunsten des Naturschutzes zurückstehen müsse.<sup>116</sup>*

Für den vom Bürgermeister gestellten *Antrag, dem gegenständlichen Ansuchen um Verpachtung einer Teilfläche aus dem Gutshof Heidensand zur Errichtung einer Beton- aufbereitungsanlage zuzustimmen, wurde letztlich keine Stimme abgegeben.<sup>117</sup>*

Allerdings war das Thema damit noch nicht vom Tisch. Am 18. Oktober 1972 teilte der Bürgermeister dem Gemeindevorstand mit, *daß die Fa. Vereinigte Lieferbeton GmbH & Co. KG als neuen Standort für eine Beton- aufbereitungsanlage das Grundstück Gp 5189/1 in Aussicht genommen habe. Diese Angelegenheit soll vorerst in den Parteifraktionen behandelt werden.<sup>118</sup>*

Und am 30. November desselben Jahres stimmte die Gemeindever- tretung mit *überwiegender Stimmenmehrheit (3 Gegenstimmen) [...] der Errichtung einer Beton- aufbereitungsanlage durch die Fa. Vereinigte Lieferbeton- Ges.m.b.H. & Co. KG., Hohenems, auf Gp 5198/1 an der Schmitterstraße<sup>119</sup> zu. Grund und Boden für die Errichtung des Werkes, das heute noch in Betrieb ist, wurden nun von der Ortsgruppe Schmitter zur Verfügung gestellt.*

Im Jahr 1977 spielte der Gutshof Heidensand dann in der Entwicklung des Lustenauer Zentrums eine entscheidende Rolle. Damals befasste sich die Gemeindevertretung mit der sehr langfristigen Verpachtung – vom Vertrag ausgenommen waren die Schweineställe und die Obstanlage – des Gutshofs an Gebhard Alge. Dies war eine seiner Bedingungen für den Verkauf des „Gablerhauses“ am Kirchplatz an die Gemeinde. Die Debatte und Entscheidungsfindung erfolgten im nichtöffentlichen Teil am Ende einer fünf Stunden dauernden Gemeindevertretersitzung, auf der bereits zuvor zur *Beschlussfassung des Vorschlages [Budgets] 1977 durchaus kontroversiell diskutiert worden war.*

Neben weiteren Grundstückstauschhändeln mit der Familie Alge schien Bürgermeister Robert Bösch *diese Maßnahme mit der Kirchplatzregulierung [...] einfach notwendig zu sein. Denn einmal versäumt, könne man es oft nicht mehr oder nur sehr schwer nachholen. Es werde oft von der ÖVP Beschwerde darüber geführt, daß unser Handel praktisch noch nicht in dem Ausmaß aufgeholt habe. Wenn man nicht irgendwo einen Kristallisationspunkt schaffe, werde man es schwer haben, unsere Kundschaften in unsere Geschäfte zu bringen. Das bedeute fortgetragenes Geld, fortgetragene Steuer. Für ihn habe einfach der Kirchplatz den Vorzug.*<sup>120</sup>

Die damals gestellten Bedingungen waren für den SPÖ-Gemeindevertreter Walter Bösch *an der Grenze des von uns noch zu Verantwortenden.*<sup>121</sup> Nun sei *mit der Forderung auf Verpachtung des Heidensandes auf 30 Jahre seiner Meinung nach diese Grenze überschritten [..]. Er werde daher gegen die Verpachtung des Heidensandes zu den vorangeführten Bedingungen Stellung nehmen.*<sup>122</sup>

Der landwirtschaftliche Ausschuss hatte zuvor schon in fünf Punkten energisch gegen die Verpachtung an Gebhard Alge argumentiert, da u.a. der *Grundbesitz der Gemeinde im Heidensand [...] eine letzte Reserve von ausgezeichnetem Kulturland“ darstelle, wollte jedoch auch festhalten, daß sich diese Stellungnahme in keiner Weise gegen einen unbescholtenen Bürger richtet, sondern einzig und allein die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes und die notwendige Ernährung unserer Bevölkerung zum Ziele hat.*<sup>123</sup>

Auch für Gemeindevertreter Alfons Vetter (ÖVP) war einer der wichtigsten Kritikpunkte, dass wenn *dieses Areal jetzt an einen nur teilweisen Landwirt veräußert werde, auf 50, 30 oder 25 Jahre, werde es eben der landwirtschaftlichen Nutzung im Sinne des landwirtschaftlichen Ausschusses verlorengelassen*.<sup>124</sup> Gemeint war damit die Tatsache, dass Gebhard Alge sein Geld hauptsächlich mit dem Handel von Heu und anderen landwirtschaftlichen Produkten verdiente und im Vertrag *ein Baurecht für die Errichtung einer Heubergehalle (30 x 17 m) [...] auf dem Pachtgrund eingeräumt wurde*.<sup>125</sup>

Dieser Redebeitrag ging aber auch nochmals auf die Vorgeschichte der Auflassung des Gutsbetriebs ein und meinte, man habe diesen im Jahr 1966 *auch einem öffentlichen Zweck geopfert* und stellte dabei eine Verbindung zum Bau des Parkbades her: *Damals sei es das Erholungszentrum im Vorach gewesen. Diesmal soll dieses Areal wieder einem anderen öffentlichen Interesse geopfert werden. Er sei überzeugt, daß viele hier im Sitzungssaal keine Ahnung hätten, was heute in der Landwirtschaft gespielt werde. Das sei auch verständlich. Wenn man täglich genug zu essen habe, so sei das Denken immer etwas schwerer, als wenn es im Magen etwas nüchterner sei. Wenn man Hunger habe, fange man an zu denken. [... W]er dieser Verpachtung zustimme, werde zum Totengräber unserer Bauern*.<sup>126</sup>

Gemeinderat Heinrich Kofler (ÖVP) hingegen kam zum selben Schluss wie der Bürgermeister und führte aus, *alle Gemeindevertreter würden von der Annahme ausgehen, daß die 25- bzw. 30-jährige Nutzungsdauer eine unabdingbare Voraussetzung sei für das Zustandekommen dieses ganzen Kirchplatzprojektes. Wenn es so sei, daß man wegen der Pachtdauer von unter 25 Jahren das ganze Projekt Kirchplatz platzen lassen müßte, so müsse er für 25 bzw. 30 Jahre Pachtdauer stimmen. Er könne sich auch nicht vorstellen, daß ein Mann auf dem Areal des Heidensandes eine Millionen-Investition auf die Dauer von nur 10 Jahren vornehmen werde*.<sup>127</sup>

Letztlich stimmten 22 von 36 Gemeindevertretern – die damalige Mandatsverteilung war: FPÖ 20, ÖVP 13, SPÖ 3 – für den Vertragsabschluss mit einer Pachtdauer von *25 Jahren, beginnend am 1. April 1981* – also bis ins

Jahr 2006 - mit einem indexangepassten jährlichen Pachtzins von 73.385.- Schilling.<sup>128</sup> 1978 erfolgte dann der Bau der heute noch bestehenden Heubergehalle.

Mitte der 1980er-Jahre fiel ein Teil der Wirtschaftsgebäude am Heiden- sand bei einem Brand dem Raub der Flammen zum Opfer. Der Einsatzbericht der Feuerwehr Lustenau schildert die damaligen nächtlichen Ereignisse:

*Bei der Anfahrt konnte Aufgrund des dichten Nebels kein Feuerschein festgestellt werden, erst als wir in der Schmitterstraße kurz vor dem Objekt waren, sahen wir das Ausmaß des Brandes. Stall und Wirtschaftsgebäude stand[en] in hellen Flammen. Aufgrund der starken Hitzeentwicklung begannen die Eternitplatten des in ca. 10m [Entfernung] stehenden Heustadels zu bersten und im Heulager begann von innen her ein Heustockbrand. Im Heulager waren ca. 400t Heu gelagert. Die Wasserversorgung wurde aus dem Alten Rhein beim Zollamt Schmitter sichergestellt, 1.400m B-Leitungen wurden verlegt. Aus dem Heulager wurden ca. 120t Heu abgetragen und somit konnte ein Übergreifen des Brandes auf das Heulager größtenteils verhindert werden, der Stall und das Wirtschaftsgebäude mußten von Anfang an aufgegeben werden. Im Einsatz alle Fahrzeuge, 62 Mann mit 750 Einsatzstunden.<sup>129</sup>*

Ein Artikel in den Vorarlberger Nachrichten spricht dabei von der *völligen Zerstörung des Gutshofes*<sup>130</sup> und verdeutlicht sehr gut die damit für die Gemeinde entstandene Situation:

*Das Herzstück eines stolzen Gemeindebesitzes ist nur mehr eine Brandruine, über die man sich nun im Lustenauer Rathaus die Köpfe zerbricht. Drei Jahre hat man dazu Zeit, zwei Fragen drängen sich auf: Entweder neu aufbauen oder sich zwei Drittel der Schadenssumme auszahlen lassen. [...] Die Verträge mit den zwei Pächtern („Gabler und „Michler“) laufen noch zwanzig Jahre, die ihrerseits jedoch das eingeäscherte Stall- und Stadelgebäude nicht unbedingt benötigen. Dieser Umstand könnte nun die Gemeinde veranlassen, auf einen Aufbau zu verzichten [...]. Die Zukunft des [...] Gutshofes [...] bleibt jedenfalls*

ungewiss, ebenso die Brandursache, sie dürfte aber „ungeklärt“ bleiben.<sup>131</sup>

Das Ökonomiegebäude wurde nicht wieder aufgebaut und der Heidensand beschäftigte die Gemeindevertretung dann erneut Anfang der 1990er-Jahre, als ein neu gegründeter Reitclub einen Teil des Geländes nutzen wollte. Der Reitclub beantragte 1. die Herauslösung der erforderlichen 3 ha aus dem Pachtvertrag mit Herrn Gebhard Alge und die Neuverpachtung dieser 3 ha an Gebhard Alge für einen Zeitraum von 30 Jahren, und 2. die Genehmigung, auf diesen 3 ha eine Reitanlage zu errichten und diese an den Reitclub Heidensand Lustenau zu verpachten.<sup>132</sup>

Sportreferent und Gemeinderat Heinrich Peter (FPÖ) wollte jedoch dieser abermaligen langfristigen Verlängerung eines Teils des Pachtvertrags nicht zustimmen und es sollte mittels Auflagen *durch entsprechende Absicherung das Diktat von Einzelpersonen verhindert werden*.<sup>133</sup> Die Haltung der Landwirtschaft war wiederum - und nicht weiter verwunderlich - ablehnend und drückt sich in den Worten des damaligen Landwirtschaftsreferenten und Gemeindevertreters Otmar Riedmann (FPÖ) aus, welcher *zusammengefasst aus[führte], daß die Landwirte in den letzten Jahren sehr viel wertvollen landwirtschaftlichen Grund für die Bevölkerung Lustenaus zur Verfügung gestellt haben, insbesondere für Wohnbau, Gewerbe, Industrie und Naturschutz. Die Gemeinde werde den besten landwirtschaftlichen Boden Lustenaus - das sei nun einmal der Gutshof Heidensand - noch dringend für spätere Tauschgeschäfte mit Landwirten benötigen. Er könne dem Antrag des Reitclubs Heidensand nicht zustimmen*.<sup>134</sup>



Artikel über den Brand in den Vorarlberger Nachrichten, 5.11.1985

Auch Umweltreferent und Gemeinderat Hans Bösch (ALL) erteilte dem Ansinnen eine Absage und erklärte, *der Umweltausschuß habe sich bereits dreimal mit dem vorliegenden Ansuchen des Reitclubs Heidensand beschäftigt. Bei den Beratungen sei dieses Ansinnen dreimal klar abgelehnt worden. Als Gründe hiefür listet er auf: die Größe der Reitanlage, die zusätzliche Verkehrsbelastung beim Erholungsgebiet Alter Rhein, raumplanerische Einwände (Flächenwidmung), der zunehmende Nutzungsdruck auf die verbleibende Erholungslandschaft, der Verlust wertvollster landwirtschaftlicher Fläche insbesondere im Hinblick auf künftige Nutzungsmöglichkeiten zum biologischen Gemüseanbau, die Probleme mit der Benutzung von als Nicht-Reitwegen ausgewiesenen Flächen, der Verlust weiterer wertvoller Tauschgründe, die rechtlichen Probleme nach Ablauf der Pachtdauer, der Kostenaspekt bei der Pachtung der Boxen und die überwiegende Nutzung durch einen Privatmann.*<sup>135</sup> Seine Argumente haben wohl überwogen, *denn in der anschließenden länger andauernden, sehr sachlich geführten Debatte werden zustimmende und ablehnende Meinungen geäußert*<sup>136</sup>, aber auch der von Heinrich Peter modifizierte Antrag wurde *mehrstimmig abgelehnt (10 Pro-Stimmen : 26 Gegenstimmen).*<sup>137</sup>

Schließlich kam es aber doch zur Einrichtung des Reiterhofes. Eine mögliche Mitwirkung der Gemeinde bei der Finanzierung erläuterte Bürgermeister Dieter Alge in einer Anfragebeantwortung:

*Beim nunmehr erarbeiteten Lösungsvorschlag sei von der, durch ein Rechtsgutachten erhärteten rechtlichen Situation auszugehen, daß der Pächter des Gutshofes Heidensand ohne weiteres auch eine Reitanlage in den bestehenden Gebäulichkeiten im Rahmen seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit betreiben dürfe. Die baulichen Maßnahmen, denen der Gemeindevorstand zugestimmt habe, würden vom Pächter finanziert werden. Der Pachtvertrag ende ja bekanntlich im Jahr 2004. Bis dahin könnten natürlich vom Pächter gemachte Investitionen nicht zur Gänze abgeschrieben werden. Es sei daher ein Lösungsvorschlag erarbeitet worden, nach dem der verbleibende Betrag zur Hälfte vom Reitclub Heidensand und die andere Hälfte in Form eines Investitionszuschusses für einen Verein abgedeckt werde. Dieser*

*Investitionszuschuß entspreche durchaus den auch zahlreichen anderen Lustenauer Vereinen gewährten Zuschüssen bei zu tätigenen Investitionen.*<sup>138</sup>

## Lustenau: Viel Lob für neue Reitsportanlage Heidensand

**Lustenau (hä)** Trotz des regnerischen und naßkalten Wetters ließen sich viele Reitsportler und Pferdefreunde nicht davon abhalten, den Eröffnungsfeierlichkeiten auf der neuen Reitanlage auf dem Gutshof Heidensand beizuwohnen.

Nach dem Festgottesdienst, den Kaplan Emil Bonetti wegen der Regenschauer in der Reithalle zelebrieren mußte, wurden die Pferde, die Ställe und die Reitanlage gesegnet. Anschließend konnte Vizevorstand Irmgard Fleisch eine Reihe von Ehrengästen aus Politik und Wirtschaft sowie Abordnungen befreundeter Reitvereine willkommen heißen und bedankte sich bei allen, die zum Gelingen der Anlage beigetragen haben. Ihr besonderer Dank galt den Gemeinderäten Dipl.-Vw. Wieland Reiner und Dkfm. Hein-

rich Peter für die politische Unterstützung sowie dem Pächter Ehepaar des Gutshofs, Gebhard und Johanna Alge, für die Errichtung der Anlage.

### Mit der Natur im Einklang.

Landesrat Dr. Hans-Peter Bischof betonte die sozialen Komponenten des Sports und dessen Bedeutung für den Menschen bei der Bewältigung des Alltags. Dabei hob er den Reitsport besonders hervor, in dem der richtige Umgang mit Tier und Natur eine wichtige Rolle spielten. Er gratulierte den Initiatoren zu dieser prächtigen Anlage.

Gemeinderat Dipl.-Vw. Wieland Reiner hielt fest, daß erstmals seit dem Brand des Gutshofs 1986 wieder Tiere im Heidensand Heimat gefunden hätten. Er wünsche, daß viele Sportler hier der Natur näher kommen und Freude und Erho-

lung finden können und stelle eine finanzielle Unterstützung seitens der Gemeinde in Aussicht. Anschließend zeigten Mitglieder des Lustenauer Reitklubs den Besuchern eine gelungene Eröffnungsquadrielle.



Reiterinnen des Reitklubs bringen ihre Tiere zur Segnung. (Foto: hä)

Artikel über die Eröffnung der Reitsportanlage in den Vorarlberger Nachrichten, 30. September 1993

Wie einem damals erschienenen Zeitungsartikel zu entnehmen ist, konnte wenige Tage später, bei der Generalversammlung des Vereins *Bruno Löpfe* [...], der Präsident des Reitclubs Heidensand, den vielen Interessierten mitteilen, dass nach der Einigung mit der Gemeinde [...] in einem bestehenden Schuppen die erforderliche Infrastruktur mit einem kleinen Reitoval und 16 beweglichen Boxen installiert werden [kann]. Zusätzlich soll im Freien ein Reitplatz mit den Ausmaßen von 60 mal 25 Metern errichtet werden. [...] Mit der Genehmigung dieser „kleinen Lösung“ sind die mehr als drei Jahre dauernden Vorbereitungsarbeiten der Vereinsgründer belohnt worden.<sup>139</sup>

Ende September 1993 war es dann, wie die Vorarlberger Nachrichten berichteten, schließlich soweit: *Trotz des regnerischen und naßkalten Wetters ließen sich viele Reitsportler und Pferdefreunde nicht davon abhalten, den Eröffnungsfeierlichkeiten auf der neuen Reitanlage [...] beizuwohnen.*<sup>140</sup> Neben einem Festgottesdienst mit Kaplan Emil Bonetti und anschließender Segnung der Pferde, Ställe und der Reitanlage sowie einer Festwirtschaft bot das Programm auch diverse Pferdesportvorführun-

gen.<sup>141</sup> In einer der Eröffnungsreden wurde damals festgehalten, *daß erstmals seit dem Brand des Gutshofes im Jahre 1986 [sic: 1985!] wieder Tiere im Heidensand Heimat gefunden hätten.*<sup>142</sup>

Im Frühjahr 2009 erfolgte noch unter Bürgermeister Hans-Dieter Grabher (FPÖ) ein Grundsatzbeschluss der Gemeindevertretung zur schrittweisen Umwandlung der Flächenbewirtschaftung des Gutshofes Heidensand in Biowirtschaft.<sup>143</sup> Seitdem werden verschiedene Teile des dortigen Gemeindebesitzes von mehreren unterschiedlichen Pächtern bewirtschaftet. Nachdem die Reitanlage vor einigen Jahren aufgelassen wurde, arbeitet die Gemeinde an einer nachhaltigen Neuausrichtung für das gesamte Areal, während einzelne Schritte, um einen *offenen Begegnungsraum für alle Generationen zu schaffen*<sup>144</sup>, bereits umgesetzt wurden. Dazu zählt neben der Etablierung des Kulturfestivals Hofkultur auch die Ansiedlung eines Arbeitsprojektes des gemeinnützigen Vereins Integra.

Inwieweit sich die durch die Analyse der in diesem Artikel präsentierten Quellen herauskristallisierende Arbeitsthese, dass die Einrichtung des Gutshofes Heidensand, gerade auch in seiner Kombination mit dem Versorgungsheim, von Anfang an ein zutiefst ideologisch durchdrungenes Projekt der Christlichsozialen Partei war, letztlich durchzusetzen vermag, kann heute wohl noch nicht abschließend beantwortet werden. Es scheint aber klar, dass Bürgermeister Hollenstein mit der Errichtung des Versorgungsheims ein klares Zeichen an seine Klientel setzen wollte.

Ebenso bedarf die These, dass die anfangs in beiden politischen Lagern vorhandene gewisse bäuerliche Identität auf Seiten der Liberalen im Lauf der Jahrzehnte stark verwässerte, noch einer gesonderten Überprüfung. Es scheint jedoch klar, dass innerhalb des konservativen Lagers bzw. später der ÖVP durchaus ein großes Interesse an landwirtschaftlichen Themen bestehen blieb und dass sich das Festhalten an einer gewissen bäuerlichen Identität in einem fortwährenden Engagement für einen gemeindeeigenen Gutshof und später den Erhalt der dortigen landwirtschaftlichen Flächen niederschlug, während sich das liberale Lager, die Nationalsozialisten bzw. später die FPÖ, nie so ganz mit diesem ursprünglich „schwarzen“ Projekt anfreunden konnten.

Der Artikel zeigt auf, wie die verschiedenen politischen Lager im Lauf der Jahrzehnte versucht haben, dem Gutshof ihren Stempel aufzudrücken. Dass es dabei auch immer wieder zu politischen bzw. zwischenmenschlichen Konflikten gekommen ist, liegt wohl in der Natur der Sache, denn am Heidensand musste immer wieder ein Ausgleich zwischen landwirtschaftlichen, industriellen und gemeindeentwicklungsspezifischen Interessen gefunden werden. Ab Mitte der 1970er-Jahre zeigt sich zudem in den Geschehnissen rund um den Gutshof das Erwachen eines gewissen Umweltbewusstseins in allen politischen Lagern.

- 1 Vorarlberger Volksblatt, 27.11.1931, S. 4.
- 2 Hoferhecht Stickereien, Firmenporträt bzw. Inserat, in: Robert BÖSCH, 75 Jahre Marktgemeinde Lustenau, Innsbruck 1978, S. 52.
- 3 Leo HAFFNER, Die Kasiner, Bregenz 1977, S.8.
- 4 Ebenda.
- 5 HistA Lustenau, Schachtel Na 2, Karl BÖSCH, Lebenserinnerungen, Kopien eines unveröffentlichten maschineschriebenen Manuskripts, S. 171.
- 6 BÖSCH, wie Anm. 5, S. 164-165.
- 7 Vorarlberger Landes-Zeitung, 20.4.1923, S. 1.
- 8 Die Schreibweise seines Familiennamens variiert in den verschiedenen Quellen und wurde in diesem Artikel vereinheitlicht. Neben „Alfons Unselnd“ ist auch öfters der Name „Alfons Unselnt“ zu finden.
- 9 Vorarlberger Volksblatt, 14.4.1928, S. 5, derselbe Artikel erschien auch in: Vorarlberger Landeszeitung, 18.4.1928, S. 3.
- 10 Rudolf SPERGER, Ackerbau und Viehzucht in Lustenau, in: Feierabend (Beilage zum Vorarlberger Tagblatt) 1.3.1930, S. 11.
- 11 Lustenauer Familienbuch, Sp81.
- 12 Vorarlberger Volksblatt, wie Anm. 9.
- 13 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 161, Brief der Gemeinde an Max Bernhard in Hiltensweiler.
- 14 Vorarlberger Tagblatt, 11.10.1929, S. 6.
- 15 Vorarlberger Tagblatt, 16.1.1930, S. 5-6.
- 16 BÖSCH, wie Anm. 5, S. 175.
- 17 Ebenda, S. 176.
- 18 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 160.
- 19 BÖSCH, wie Anm. 5, S. 177.
- 20 Vorarlberger Volksblatt, 25.9.1931, S. 4.
- 21 Vorarlberger Tagblatt, 3.10.1931, S. 5-6. Beno Vetter antwortete darauf mit einer im Vorarlberger Tagblatt vom 7.10.1931 veröffentlichten Berichtigung. Diesem Text folgt unmittelbar im Anschluss eine boshafte Replik, die allerdings u.a. die Tatsache zugesteht, dass es Adolf Hämmerle und nicht Beno Vetter war, der in einer Gemeindevertretungssitzung aus einem Großdeutschen Flugblatt vorgelesen hatte.
- 22 Oliver HEINZLE/Wolfgang SCHEFFKNECHT/Vanessa WAIBEL, Lustenau – eine Gemeinde im Nationalsozialismus (Ausstellungskatalog), Lustenau 2018, S. 60-65.
- 23 Vorarlberger Tagblatt, 28.9.1931, S. 6.
- 24 Ebenda.
- 25 Sonderbeilage zum Vorarlberger Volksblatt, 22. März 1930, verantwortliche Schriftenleitung: Benno Vetter, Hauptschullehrer, Lustenau. Die Schreibweise des Namens variiert in den Quellen, Neben Benno Vetter findet sich auch die Schreibweise Beno Vetter, welche er selber bevorzugte.
- 26 Feierabend, Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 1. März 1930.
- 27 Jubiläums-Ausgabe Lustenauer Gemeindeblatt, Lustenau 1949: Die Marktgemeinde Lustenau hat mit dem Stichtag vom 15. Mai die Einwohnerzahl von 10.000 überschritten und ist somit die größte Marktgemeinde des ganzen Bundesgebietes. Die Gemeindeverwaltung nimmt diese Begebenheit zum Anlaß, das Gemeindeblatt in Form einer Jubiläumsausgabe herauszugeben.
- 28 Marktgemeinde Lustenau, Bauakten Gutshof Heidensand, Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat des Kreises Feldkirch mit einem Ansuchen um eine Baubewilligung, 23. Jänner 1941.
- 29 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 5,5, Beratungsprotokoll vom 8.1.1941.
- 30 Marktgemeinde Lustenau, Bauakten Gutshof Heidensand, Schreiben des Landrats des Kreises Feldkirch an den Bürgermeister in Lustenau, 3.12.1941.
- 31 Marktgemeinde Lustenau, Bauakten Gutshof Heidensand, Plan: Markt Lustenau, Schutzraum für Archiv, Heidensand, 1.7. 1944.
- 32 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 5,5, Beratungsprotokoll vom 17.3.1941.
- 33 Ebenda, Beratungsprotokoll vom 29.2.1944.
- 34 Ebenda, Beratungsprotokoll vom 20.1.1942.
- 35 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114,1 Abschrift einer Liste der NS-Funktionäre, die an einer Sitzung im Löwen am 9.3.1938 teilgenommen haben. Der Name Franz Riedmann scheint hier auf, allerdings jedoch keine ihn eindeutig identifizierenden weiteren Informationen wie etwa Geburtsdatum bzw. Adresse.

- 36 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114, Liste der Parteigenossen, welche für das Ehrenzeichen z. Erinnerung an den 13. März vorgeschlagen wurden. Interessanterweise trägt sein Eintrag mit der Adresse Holzstraße 42 den handschriftlichen Vermerk: gestorben. Dies würde allerdings viel eher zu seinem Onkel Franz Riedmann, Holzstraße 43, passen und ist deshalb vielleicht einer Verwechslung geschuldet.
- 37 Lustenauer Familienbuch: Gebhard Franz Riedmann, ri224/4, \*21.10.1909.
- 38 Lustenauer Familienbuch: Johann Riedmann, ri224/3, \*14.7.1908.
- 39 Lustenauer Gemeindeblatt, 3.7.1938, S. 36.
- 40 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 248, Entlassungsschreiben vom 29.1.1942.
- 41 Ebenda, Brief des Bürgermeisters vom 10.1.1942 an das Grenzpolizeikommissariat, z.Hd.d. Herrn Kanzler, Bregenz, Römerstraße.
- 42 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 25,7, Dienstzeugnis Franz Riedmann vom 31.5.1945.
- 43 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114,1, Liste der dienstenthobenen Nationalsozialisten.
- 44 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 25,7, Dienstzeugnis Franz Riedmann vom 31.5.1945.
- 45 HistA Lustenau II.02.024, Nachlass Eduard Vetter, 0000-00-00m, undatierter Brief von Klara Good, der einen maschingeschriebenen Brief von Hugo Kleinbrod enthält.
- 46 Gebhard Holzer war der Großvater des Autors.
- 47 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 248, Bericht über den derzeitigen Zustand des Gutsbetriebes der Gemeinde, 25. Mai 1945, gezeichnet von den als Überprüfungsorgane amtierenden Landwirten Karl Bösch, Johann Vogel und Hermann Hagen.
- 48 Ebenda.
- 49 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 7.12.1942: „Auf dem Heidensand ist die Erstellung eines Wagens und Geräteschuppens dringend geboten. Baumeister Keckeis ist mit der Erstellung von Plänen beauftragt worden.“
- 50 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 248, Bericht über den derzeitigen Zustand des Gutsbetriebes der Gemeinde, 25. Mai 1945, gezeichnet von den als Überprüfungsorgane amtierenden Landwirten Karl Bösch, Johann Vogel und Hermann Hagen.
- 51 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, „Verhandlungsschrift über die 1. Gemeinderatssitzung am 16.5.1945 im Rathaus [... mit] Bürgermeister Ferd. Jussel, als Vorsitzender“.
- 52 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 10.1.1946.
- 53 Wolfgang SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik, Lustenau 2003, S. 269.
- 54 Marktgemeinde Lustenau, Bauakten Gutshof Heidensand.
- 55 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 6.11.1947.
- 56 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 8.5.1947.
- 57 Ebenda.
- 58 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 4.7.1947.
- 59 Ebenda.
- 60 Ebenda.
- 61 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 15.10.1947.
- 62 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 6.11.1947.
- 63 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 10.12.1947.
- 64 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 16.4.1948.
- 65 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 9.7.1948.
- 66 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 17.3.1954.
- 67 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 12.5.1954.
- 68 Laut Auskunft von Werner Waibel (Sohn von Hugo Waibel).
- 69 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 4.3.1943.
- 70 Ebenda.
- 71 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 19.8.1948.
- 72 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 16.11.1951.
- 73 Laut Auskunft von Werner Waibel (Sohn von Hugo Waibel).
- 74 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 11.12.1959.
- 75 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 10.8.1962.
- 76 Ebenda.
- 77 Parlamentarische Unterlagen des Vorarlberger Landtags: Biografie Hermann Hagen,\* 3.7.1906 † 15.8.1992.

- 78 Ebenda. HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Sitzung vom 10.8.1962.
- 79 Ebenda.
- 80 Ebenda.
- 81 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 27.1.1966.
- 82 Ebenda.
- 83 Ebenda.
- 84 Ebenda.
- 85 Ebenda.
- 86 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevorstandssitzung 28.2.1966.
- 87 Ebenda.
- 88 Ebenda.
- 89 Ebenda.
- 90 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 4.3.1966.
- 91 Ebenda.
- 92 Ebenda.
- 93 Ebenda.
- 94 Ebenda.
- 95 Ebenda.
- 96 Ebenda.
- 97 Ebenda.
- 98 Ebenda.
- 99 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevorstandssitzung 17.3.1966.
- 100 Ebenda.
- 101 Ebenda.
- 102 Marktgemeinde Lustenau, Bauakten, Schmitterstraße 3.
- 103 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 16.6.1966.
- 104 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 29.9.1970.
- 105 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 11.12.1970.
- 106 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Nichtöffentliche Gemeindevertretungssitzung, 14.5.1998.
- 107 Ebenda.
- 108 Ebenda.
- 109 Ebenda.
- 110 Ebenda.
- 111 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 21.9.1972.
- 112 Ebenda.
- 113 Ebenda.
- 114 Ebenda.
- 115 Ebenda.
- 116 Ebenda.
- 117 Ebenda.
- 118 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevorstandssitzung 18.10.1972.
- 119 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 30.11.1972.
- 120 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Nichtöffentliche Gemeindevertretungssitzung 28.2.1977.
- 121 Ebenda.
- 122 Ebenda.
- 123 Ebenda.
- 124 Ebenda.
- 125 Ebenda.
- 126 Ebenda.
- 127 Ebenda.
- 128 Ebenda.
- 129 Digitales Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Lustenau, online abrufbar: „Tätigkeitsbeschreibung und Bericht Großbrand Gutshof Heidensand, Datum: 26.10.1985, Zeit: 23:05“.
- 130 Vorarlberger Nachrichten 5.11.1985.
- 131 Ebenda.
- 132 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 27.6.1991.

- 133 Ebenda.
- 134 Ebenda.
- 135 Ebenda.
- 136 Ebenda.
- 137 Ebenda.
- 138 HistA Lustenau, Gemeindeprotokolle, Gemeindevertretungssitzung 26.11.1992.
- 139 HistA Lustenau, Pressesammlung, Vorarlberger Nachrichten, 2.12.1992.
- 140 HistA Lustenau, Pressesammlung, Vorarlberger Nachrichten, 30.9.1993.
- 141 HistA Lustenau, Pressesammlung, Vorarlberger Nachrichten 25.9.1993.
- 142 HistA Lustenau, Pressesammlung, Vorarlberger Nachrichten 30.9.1993.
- 143 Kundmachung Gemeindevertretungssitzung vom 30.4.2009, in: Lustenauer Gemeindeblatt, 12.6.2009, S. 27.
- 144 Lustenauer Gemeindeblatt, 10.6.2016, S. 5.